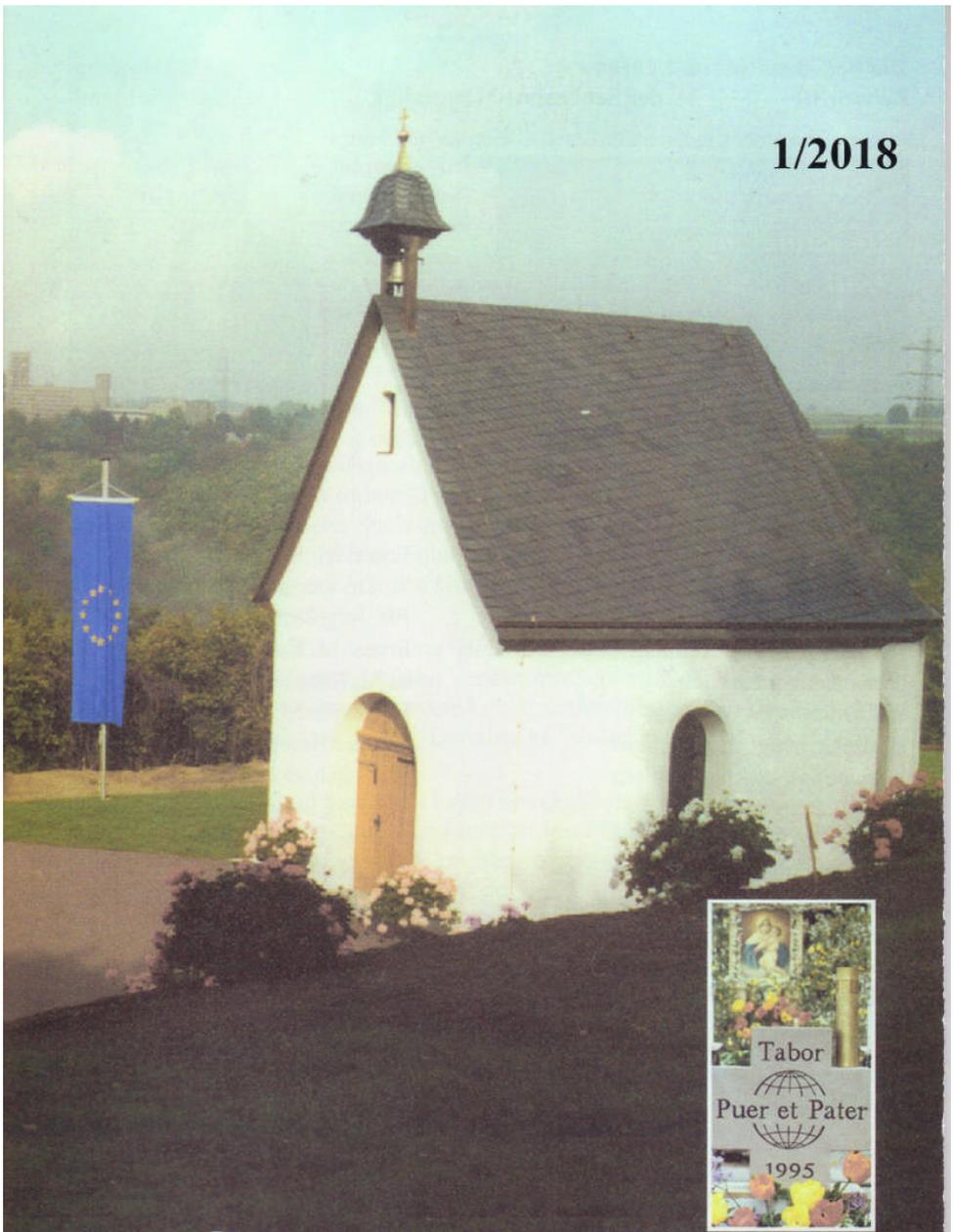


1/2018



# DER SCHÖNSTATT MANN



Jahreslosung 2017/2018

## **Inhalt**

|   |                              |    |
|---|------------------------------|----|
| Liebe Männer                              | Ernest M. Kanzler            | 3  |
| Artikelreihe zum Kentenich-Jahr – 3. Teil | Sr. Dr. Doria M. Schlickmann | 4  |
| Vortrag auf der Jahrestagung              | Pfr. Jörg Simon              | 8  |
| Anregungen zur neuen Jahreslosung 2. Teil | Ernest M. Kanzler            | 22 |
| Oasentag in Oberkirch                     | E. M. Kanzler                | 23 |
| Studienkreis in Aulendorf                 | H. Breyer/M. Keckeisen       | 26 |
| Besinnungstage in Aulendorf               | Bradler/Baumann              | 28 |
| Besinnungstage in Oberkirch               | Pfr. Michael Dafferner       | 30 |
| Exerzitien in Weiskirchen                 | Pfr. Jörg Simon              | 32 |
| Besinnungstag in Bethanien                | Pfr. Michael Dafferner       | 36 |
| Oasentag in Würzburg                      | Manfred Robertz              | 37 |
| Männertag auf der Liebfrauenhöhe          | Bradler/Baumann              | 41 |
| Einkehrtag der Männer in Waldstetten      | A. Eilbacher/Pfr. Treutlein  | 43 |
| + Johann Saller                           | Heinz Anbrecht               | 45 |
| Wallfahrt der Männerliga 2018             | Sekretariat                  | 46 |
| Anbetungswoche der Männer in Schönstatt   | Markus M. Amrein             | 47 |

**Bildnachweis:** . Archiv: S. 4 - M. Schemel: 8; S. 23; S. 30; S. 31; S. 46  
M. Klobuchowski: S. 19 - H. Breyer: S. 26 - F. Bradler: S. 28; S. 29; S. 41; S. 42  
H.-R. Sahn: S. 32 - Schönstatt-Zentrum Waldstetten, Archiv: S. 43  
M. Englert: S. 44 - Privat: S. 45 - D. Girke: S. 47 - Image 03/18: S. 48



Liebe Männer,  
eine Fülle an geistlichem Leben hat sich seit Anfang des Jahres in unseren Männergemeinschaften ereignet. Allen, die dazu beigetragen haben, sind wir zu aufrichtigem Dank verpflichtet. Vor allem unserer Bündnispartnerin wollen wir von Herzen danken, dass sie uns geleitet, beschützt und reich beschenkt sowie mit Gnaden gewandelt hat. Auch sie wird uns dankbar sein, dass wir ihr treu geblieben sind und apostolisch reichlich Vorarbeit geleistet haben.

Die Tage und Stunden an und in ihren Heiligtümern, die wir bei ihr, unserer Mta, verbracht haben, sind für sie Erntezeit, in der ihre Gnadengaben Früchte gezeitigt haben. Wenn wir auch zunächst keine besondere Wandlung an uns selbst feststellen vermögen, so ist doch in uns und mit unserer Seele etwas passiert, das von unserer Umgebung eher wahrgenommen wird. In diesem Sinne wollen wir uns den Berichten und Ereignissen widmen und sie mit offenem Geist aufnehmen und nachverkosten, was uns durch die Berichte geschenkt wird.

Das Kentenich-Jahr will uns zu einer tieferen Begegnung mit dem Gründer verhelfen und so auch zu einem tieferen Verständnis Schönstatts führen, was sich auch in neuer Begeisterung und neuem Leben niederschlagen soll. Die Artikelreihe zum Kentenich-Jahr von Sr. Dr. Dorothea M. Schlickmann ist dazu ein hervorragender Beitrag.

Die Besinnungstage und Exerzitien haben uns ebenfalls einen tieferen Zugang zu Pater Josef Kentenich ermöglicht und auch zu Josef Engling, der für die Gründungsgnaden Schönstatts besonders empfänglich war. An ihm hat der Gründer einen Mitgründer erlebt, der sich ganz auf die Gnaden des sogenannten Kapellchens eingelassen hat und damit die Fruchtbarkeit des Liebesbündnisses bewiesen hat. So geschah der Gründungsvorgang. Die Gnadenwirksamkeit der Mta war die Besiegelung der Gründung.

Beachten wir auch beim Lesen der Berichte, dass es bei den Veranstaltungen um eine besondere Gemeinschaftserfahrung geht: um die Wirksamkeit der Gnade und der gegenseitigen Wertschätzung, also des menschlichen Mitwirkens. Wir lesen ja in unseren Heiligtümern auf der Altarborde „NICHTS OHNE DICH – NICHTS OHNE UNS“.

Auch gedenken wir unserer Verstorbenen, auch derer, von denen wir keine Nachricht erhalten. Wir wollen sie in unser Gebet einschließen und unserer Bündnispartnerin herzlichst empfehlen.

Ebenso werfen wir unseren Blick auf die kommenden Veranstaltungen auf dem Marienberg: unsere Männerwallfahrt und die Anbetungswoche.

Herzliche Grüße aus Schönstatt und viel Segen vom Ur- und Tabor-Heiligtum, verbunden mit besonderen Gnaden zum Osterfest, der Auferstehung unseres Heilandes, ein Fest, das uns den Himmel geöffnet hat.

Ihr *Ernst M. Kandler*



## September 2017 – September 2018

Artikelreihe zum „Kentenich-Jahr“

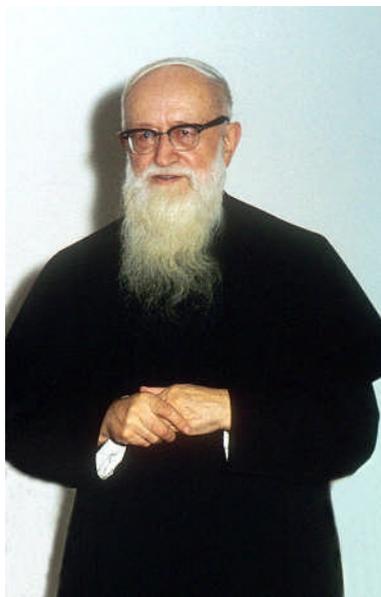
### **Pater Kentenich – einer, der Grenzen und Schwächen als Wachstumschance sieht**

#### **Wer hört schon seine Grenzen gern?**

Bei anderen an Grenzen stoßen, unter ihren Schwächen leiden ist eine Sache. Aber eine ganz andere ist es, mit den eigenen Grenzen immer wieder – ein Leben lang – konfrontiert zu werden, Fehler und Schwächen trotz aller guten Vorsätze nicht überwinden zu können, darauf aufmerksam gemacht zu werden, sie schmerzlich zu spüren – und doch nicht abstreifen zu können.

Denn: Keiner hört seine Schwächen und Grenzen gern. Man will sie lieber verdecken, beschönigen, nicht wahrhaben und am liebsten natürlich ganz weghaben. Wir leiden unter ihnen, empfinden sie als Störfaktor. Im Paradies waren wir noch unberührt davon – ohne Makel. In diesen Zustand sehnt sich die Seele ein Leben lang zurück.

So sehr man Pater Kentenich als große, heiligmäßige Persönlichkeit verehren kann, auch er hatte mit Grenzen und Schwächen zu kämpfen. In jungen Jahren notiert er sich selbstkritisch, was anderen und vor allem ihm selbst in scharfer Selbsterkenntnis nicht verborgen bleibt: Er nimmt an *sich Eitelkeit und Stolz, Ehrgeiz und Wahrheitsfanatismus wahr, die Neigung, andere aufzuziehen oder*



*lächerlich zu machen*, andererseits seine *Verschlossenheit* und *Kontaktnot*, die es anderen nicht unbedingt leicht macht, „an ihn heranzukommen“.

Kurz nachdem er das Schönstatt-Werk ins Leben gerufen hat, konstatiert er: „*Schwach meine Gesundheit, linkisch und unbeholfen mein Auftreten – Folge von Erziehung und Nervosität –, unbedeutend mein Wissen. Alles in allem: Mangel an den notwendigsten natürlichen Vorbedingungen.*“

### **Zu seinen Grenzen stehen – daran wachsen**

Auch hier galt für ihn wie in allen anderen Lebenslagen: „*Schwierigkeiten sind Aufgaben!*“ Er bat als Student zwei Mitbrüder, ihn aufmerksam zu machen, wenn er im Ton zu scharf würde. Die Arbeit an sich selbst sah er als Chance zur Profilierung und Optimierung der Persönlichkeit, letztlich als Auftrag Gottes.

Manches, das wusste er, bleibt. Es gehört zur Grundstruktur unserer Persönlichkeit, lässt sich nicht umbiegen, – was nicht heißt, dass er deswegen aufgab, weder sich noch andere. Er glaubte an die inneren, guten Kräfte im Menschen und setzte zugleich sein ganzes Vertrauen auf die charismatischen Erzieherhände Marias. An Grenzen – wenn man denn dazu steht – lässt sich wachsen.

Irgendwie verstand er es, sich frei zu machen von Druck und Zwang. Er wollte sich nicht mit Gewalt anders haben als er war, aber er bat Gott, sich selbst tief erkennen zu dürfen: „*Schenke mir eine tiefe Selbsterkenntnis*“, so betete er schon in jungen Jahren. Sich selbst erkennen und die Angst davor verlieren, sich ehrlich in seinen Schwächen und Fehlern zu sehen, wird zu einer Lebenshilfe, die er auch anderen gern weitergab:

Ohne Grenzen wären wir „undefiniert“, wie eine Gestalt ohne Form. Grenzen bestimmen unser Profil, heben uns ab von anderen, sie gehören zu uns, zu unserer Struktur, machen uns einmalig. Oft liegen sie nah beieinander, die Licht- und die Schattenseiten, gehören einfach zusammen. Daher rät Pater Kentenich: die Stärken ausbauen, die Lichtseiten verstärken, das wird von selbst die Schwächen mindern. Daran zu arbeiten, heißt nicht, sie völlig im Griff zu haben, perfekt zu sein. Nein, „perfekte“ Menschen sind eigentlich wenig sympathisch, zumindest, wenn sie vorgeben, perfekt zu sein.

### **An Schwächen nicht hängen bleiben: weder an den eigenen ...**

Fehler und Schwächen waren für Pater Kentenich kein Hindernis. So hatte er es abgelauscht an der *Pädagogik Gottes*. Er konnte jeden als *Mitarbeiter* annehmen, so wie Gott sich auf jeden Menschen einlässt, ihn gebrauchen kann, so wie er ist.

Pater Kentenich blieb auch nicht an eigenen Schwächen und Grenzen hängen, verstand sich einfach als *Werkzeug Gottes*, so wie er war und wie ihn die Erzieherweisheit Gottes bisher durchs Leben geführt hatte. Und so notiert er weiter in sein Tagebuch 1917: „*Und doch: Wenn der liebe Gott und unsere himmlische Mutter dich brauchen wollen – wenigstens so lange, bis ein anderer auf der Bild-*

*fläche erscheint, der brauchbarer ist und rüstig weiterarbeiten kann. „Hier bin ich, Herr, sende mich, wohin Du willst!“*

„Sich nicht wichtig nehmen“, erklärt er später, „ja nicht einmal die eigenen Fehler und Schwächen gar zu wichtig nehmen“, sondern sich einfach verschenken und brauchen lassen, da, wo man steht, wo man von Gott gebraucht wird.

### **... noch an den Schwächen der anderen**

Kaum jemand genoss so viel Vertrauen wie Pater Kentenich und besaß dabei eine so klare und tiefe Menschen- und Seelenkenntnis. Auch er hat unter den Fehlern und Schwächen anderer gelitten: in jungen Jahren unter einem Mitstudenten, den er bewunderte und plötzlich in Unwahrhaftigkeit ertappte. Er litt an den Schwächen und Grenzen seiner Vorgesetzten, wie etwa an Stolz und Verletzlichkeit seines Dogmatikprofessors während des Studiums. Er empfand schmerzliche Enttäuschung, als manche seiner Vorgesetzten, sobald der Druck aus der Gemeinschaft und aus den Reihen der Mitbrüder größer wurde, „einknickten“ und nicht mehr hinter ihm standen. Er war sich ebenso voll bewusst, dass manche der Widerstände gegen ihn und sein Werk aus nicht ganz so edlen Motiven herrührten, wie etwa Neid und Eifersucht unter den Kollegen im Studienheim oder unter Mitbrüdern sogar bis in hohe kirchliche Kreise hinein. Zu Beginn der harten Auseinandersetzung mit kirchlichen Stellen sah er klar, dass es zunehmend weniger um die Frage sachlicher Klärung als vielmehr um Prestige und Macht ging.

Aber im Laufe seines Lebens reifte in ihm eine große Gelassenheit, Güte und Indifferenz den Fehlern anderer gegenüber, ja er wurde ein

### **Meister im Umgang mit Schwächen**

Wie und woher kam das? Was war sein Geheimnis, dass er so viele verschiedene Menschen in ihrer Eigenart bejahen und in sich aufnehmen konnte? Weshalb störten ihn Fehler und Menschlichkeiten nicht?

Er hatte selbst früh erfahren, wie schwer es ist, sie meistern zu können. Er wusste, dass zu unserer Eigenart die Grenzen notwendig sind, so wie ein Zaun für den Garten. Die Begrenzung bestimmt eine Form. Grenzen und Schwächen machen den Menschen erst richtig liebenswert. Davon war er überzeugt. Das lässt sich nachvollziehen: Wenn wir einen Menschen wirklich lieben, lieben wir ihn nicht trotz, sondern mit und vielleicht sogar wegen seiner Grenzen.

Es kam nicht nur einmal vor, dass er dazu riet, sich an eigenen Fehlern und Schwächen zu freuen. Schnell gesagt! Leichter geht es natürlich, wenn sich einer mitfreut. Er freute sich mit! „*Hat er nicht eine nette Art?!*“ konnte er aus ehrlichem Herzen von einem Mitbruder im KZ Dachau sagen, über den sich die anderen aufgeregt hatten. Pater Kentenich blieb nicht bei den Grenzen stehen, weil er mehr und anderes im anderen sah: die große Idee, den „goldenen Kern“, das *Persönliche Ideal*, das Gott mit der Person verbunden hatte.

## **Zum Kind werden**

Es war letztlich das Geheimnis der Kindlichkeit, der Schatz, den er in sich selbst und in den Seelen anderer entdeckt hatte. Immer wieder kündete er, woraus er selbst lebte: das Kindsein vor Gott. Ein Kind ist nicht fehlerlos, perfekt, es hat nicht alles im Griff. Es ist schwach, begeht Dummheiten, fällt hin und steht wieder auf. Die Erfahrung eines persönlich liebenden, barmherzigen Vatergottes, die er durch Maria schon als Kind gemacht hatte, eröffnete ihm persönlich den Gnadenweg, den auch die kleine heilige Theresia für sich gefunden hatte und auf den Edith Stein ihren Studienfreund in einer Glaubenskrise verwies:

„Und raten? Meinen Rat habe ich Ihnen gesagt: zum Kinde werden und das Leben mit allem Forschen und Grübeln in des Vaters Hände legen. Wenn man das noch nicht fertigbringt: bitten, den unbekanntem und angezweifeltem Gott bitten, dass er einem dazu verhilft. Nun gucken Sie mich recht erstaunt an, dass ich mich nicht scheue, Ihnen mit so einfältiger Kinderweisheit zu kommen. Es ist Weisheit, weil es einfältig ist, und alle Geheimnisse sind darin verborgen. Und es ist ein Weg, der ganz sicher zum Ziel führt.“ (*Edith Stein*)

## **Über uns und unsere Fehler hinauswachsen**

Gott ist einer, der sich an unseren Schwächen mitfreut, sobald wir „zum Kinde werden“, ihm unser „*Kleinsein bringen*“. Seine Liebe macht uns frei vom Druck des Perfektionismus, den unsere Gesellschaft und Umgebung uns bisweilen auferlegt. Und so werden Fehler und Grenzerlebnisse zu einer Wachstumschance: Wir wachsen über uns selbst und die Angst vor unseren Schwächen hinaus. Wir reifen im Verstehen der anderen und unserer eigenen Person. Denn man muss auch gütig sein können mit sich selbst.

Druck und Ängstlichkeit weichen, wo wir zur Souveränität gegenüber unserem Schwachsein gelangen. Das erleichtert unser Zusammenleben: Fehler schnell – ohne lange Diskussion – einsehen und zugeben, sich entschuldigen können. Was auch bedeutet, die Liebenswürdigkeit zu entfalten, sie auf nette, sympathische Art wiedergutzumachen.

Meine Souveränität eigenen Grenzen und Fehlern gegenüber hat etwas Befreiendes für meine Umgebung, erlaubt auch dem anderen, schwach sein zu dürfen. Pater Kentenich befreite, lockerte auf, indem er zu eigenen Missgeschicken mit Humor und Leichtigkeit stehen konnte: Und wenn es nur vom Nachtschiff ein Kirschkern war, der ihm ungeschickterweise bei einer Festtafel den Bart herunterrollte und ihn schmunzeln ließ, bis der Kern vor aller Augen in seiner Hand gelandet war.

SR. DORIA M. SCHLICKMANN

in: BEGEGNUNG – Zeitschrift aus Schönstatt für Frauen

# Überarbeitete Fassung des Vortrages vom 20. Oktober 2017, zur Erarbeitung der Jahreslosung der Männerliga, von Pfarrer Jörg Simon

## „Auf den richtigen Blick kommt es an!“

Eine Vision, die auf Zukunft ausgerichtet ist und diese gestalten will, braucht es um Leben zu inspirieren. Sie geht über das alltägliche hinaus, erfasst alle Kräfte im Menschen, sie zentriert und führt ein großes Lebensziel vor Augen.

Wer in seinem Leben immer nur „auf Sicht fährt“, ist

schnell geneigt, im Mittelmaß stecken zu bleiben und nicht das Beste, das in ihm angelegt und in ihm schlummert, zu aktivieren.

Statt den Blick nach „Oben“ zu haben, sich an diesem zu orientieren, stolpert man von einem Loch in das andere. Der Mensch verliert mit der Zeit seinen Charakter, seine einmalige Identität und gleicht sich den gegebenen Umständen an. Die Schwungkraft geht verloren. Der Mensch wird von seinen „naturhaften Trieben geleitet“, anstatt sie einem „übergeordneten Ziel“ unterzuordnen und sie auf diese Weise „fruchtbar“ zu machen.

Einen solchen Blick nach „Oben“ entwirft die Vorgründungsurkunde Schönstatts vom 27. Oktober 1912. Pater Kentenich ruft darin die Jugendlichen zu einer eigenständigen Freiheitserziehung auf.

**„Unter dem Schutz Mariens wollen wir uns zu freien priesterlichen Charakteren erziehen!“**

Das ist das erste, maßgebliche Programm, das der junge Spiritual als Lebensoption und Angebot seinen ihm anvertrauten jungen Seelen macht.

Es ist etwas völlig anderes und neues als das, was bis dahin üblich war.

Ein besonderes Merkmal dieser neuen Erziehungsmethode besteht in dem „**Wir**“ und dem „**Uns**.“ Der Erzieher und Spiritual Kentenich begibt sich in diesen Prozess selbst hinein.

### **Hintergrund:**

Vor Pater Kentenich sitzen junge Männer, die in der Missionsgesellschaft der Pallottiner Priester werden wollen. Diesen Aspekt gilt es zu berücksichtigen.

Wer in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Wunsch hat, Priester zu werden, meldete sich in einem Diözesanen Priesterseminar an. Die Kosten dafür



hatte die Familie zu tragen, die Pfarrei oder verschiedene Personen, die dazu in der Lage waren. Auch Stipendien für besonders begabte Kandidaten standen zur Verfügung, was aber eher die Ausnahme war.

Ein weiterer, sehr entscheidender Punkt war eine Bestimmung im Kirchenrecht. Nur Jungen aus einer legitimen, sakramentalen Ehe durften reguläre Diözesanpriester werden.

Somit gab es schon zwei wichtige Voraussetzungen, die für manch eine Priesterberufung nicht erfüllt werden konnten.

Eine Ausnahme von dieser Regelung, durch bischöfliche Dispens, kam nur in den seltensten Fällen zustande.

Zu den fiskalischen und kirchenrechtlichen Hürden kam zusätzlich eine staatliche Bestimmung im Deutschland unter preußisch-protestantischer Führung.

Der Priesteramtskandidat musste die schulische Qualifikation zum Studium nachweisen. Das Studium der Theologie, ob in einem bischöflichen Priesterseminar oder an einer Universität, verlangte eine entsprechende Schulausbildung mit dem Erwerb der „allgemeinen Hochschulreife.“ Die staatlichen Organe überwachten diese Vorgaben mit äußerster Akribie. In den deutschen Diözesen wurden für Priesterkandidaten entsprechende „Vor-Konvikte“ geschaffen. Es waren gymnasiale Schulen, in denen Jungen, die eventuell Priester werden wollten, nach der allgemeinen Grundschulpflicht (8 Jahre) mit dem Lehrstoff der staatlichen Gymnasien konfrontiert wurden.

Von daher ein kurzer Blick in die Geschichte der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert.

Der französische Kaiser Napoleon hatte im Jahre 1803 die Institution „Heiliges Römisches Reich deutscher Nation“ aufgehoben. Die Konsequenz: Der sogenannte 2. Stand, die geistlichen Territorien und Herrschaften der katholischen Kirche (Bischöfe, Äbte, Klöster, Orden) wurden säkularisiert, d. h. zu Staatseigentum. Ihre Besitzungen (Ländereien, Gebäude etc. und das gesamte Kapitalvermögen) wurden von Napoleon den deutschen Fürsten und adeligen Häusern zugeschlagen, die mit ihm kooperierten, egal ob katholisch oder protestantisch. Es entstanden auf dem Gebiet eines von Frankreich abhängigen Deutschlands neue Staaten. Nach der Niederlage Bonapartes und seiner Allianz in der Schlacht bei Waterloo 1814 (Belgien) hatte es sich der Wiener Kongress (1815) zur Aufgabe gemacht, die „alte Ordnung“ des „Heiligen Römischen Reiches“ wiederherzustellen. Es sollte zur Entschädigung für das Unrecht, das der katholischen Kirche und den katholischen Fürsten entstanden war, kommen. Die protestantischen Kräfte auf dem Wiener Kongress – die durch die Gebietsreform Napoleons von der Säkularisierung profitiert hatten, taten sich schwer mit einem Kompromiss. Sie weigerten sich, Ländereien, Gebiete und Besitzungen der Ordnungsmächte vor 1803 zurückzugeben. Das betraf vor allem die katholischen Bistümer und Ordensgemeinschaften, die in der „alten Ordnung“ fast 1/3 aller Ländereien besaßen. Es wurde

schließlich eine Kompromissformel gefunden. Die Gebietsreform Napoleons für Deutschland nach 1803, abgesehen von den österreichischen Ansprüchen, wurde weitestgehend anerkannt.

In staatskirchlichen Verträgen sollte mit dem Vatikan und den neuen Landesfürsten darüber entschieden werden. Die von Napoleon geschaffene „Neuordnung der deutschen Staaten“ nach 1803 hatte Bestand. Die katholischen Bischöfe und Domkapitulare waren zu Beamten protestantischer Staaten, zu deren Fürsten und Königen geworden. Sie mussten den Eid auf die jeweilige Verfassung, wenn es denn eine gab, oder auf den König leisten. Der Papst, der für die Bestellung der Diözesanbischöfe durch den Wiener Kongress als zuständig anerkannt wurde, hatte Rücksicht auf die politischen Verhältnisse zu nehmen. Die Bistumsgrenzen entsprachen fortan den staatlichen Landesgrenzen. Die Priesterausbildung hatte staatlichen Vorgaben zu entsprechen.

Die ehemaligen Ordensgemeinschaften gingen in diesem Prozess leer aus. Im Deutschland des 19. Jahrhunderts gab es keine Orden „alter Ordnung“ mehr (Benediktiner, Augustiner, Franziskaner, Dominikaner, Jesuiten).

Bis es zu entsprechenden Konkordaten zwischen Kirche und weltlicher Ordnung kam, dauerte es fast nochmals 100 Jahre.

Erst in der „Weimarer Republik“, nachdem 1918 endgültig die „neugeschaffene Ordnung“ von 1815 unweigerlich zu Ende gegangen war, wurden erste Konkordate zwischen Kirche (Vatikan) und Staat geschlossen. Sie regelten die „Wiedergutmachung“ auf finanzieller Ebene, zugleich verpflichteten sie die katholische Kirche, subsidiär staatliche Leistungen im sozialen, caritativen und schulischen Bereich zu übernehmen.

Mit der Reichsneugründung Deutschlands 1871 unter preußischer Führung kam „Bewegung“ in das angespannte Verhältnis zwischen katholischer Kirche und Staat. Bis 1888 galten Katholiken als Bürger „zweiter Klasse.“ Die „Katholikengesetze“, von Reichskanzler Bismarck erlassen, verboten es Katholiken, verantwortliche Positionen in Staat und Gesellschaft einzunehmen. Stichwort „Kulturkampf.“

Erst nachdem Kaiser Wilhelm II. 1888 die Regierung übernommen und den Reichskanzler Bismarck entlassen hatte, kam es zu einer Entspannung. Deutschland sollte im Konzert der europäischen Großmächte auf Weltebene eine wichtige Rolle spielen. Dies betraf vor allem den Wettlauf um koloniale Größe, speziell um die Aufteilung Afrikas und Asiens unter die europäischen Mächte (Frankreich, England, Belgien, Deutschland). Ein innenpolitischer Aspekt betraf die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands, die einhergehende Industrialisierung und die Arbeiterfrage.

Sozialistisch-kommunistische Ideen, die Gründung der SPD und erster sozialistischer Gewerkschaften standen im Gegensatz zu einer neo-liberalen, kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die mit dem Wort „Gründergeist“ (Stichwort: Eisen-

barone – Thyssen-Krupp) verbunden werden kann. Das soziale Engagement gerade der katholischen Kirche auf diesem Gebiet (Stichwort: Adolf Kolping – Gesellenvereine; Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler: Sozialordnen etc.) hatte zu positiver Aufmerksamkeit im preußischen Staat geführt. Eine sich entwickelnde katholische Soziallehre (Papst Leo XIII.), die auf Personalität, Solidarität und Subsidiarität baut, konnte als Gegenkonzept zu kommunistischen und sozialistischen Ideen, als integrierendes Konzept wahrgenommen werden, das den Spaltungstendenzen innerhalb der Gesellschaft entgegenwirkte.

Die von Reichskanzler Otto von Bismarck noch sehr misstrauisch beäugten Katholiken – vor allem durch ihre Bindung an den Papst, einer ausländischen Macht – erwiesen sich in den späten 80er Jahren des 19. Jahrhunderts, auch politisch, als treue Bündnispartner (Stichwort: Sozialgesetzgebung).

Das Anliegen Kaiser Wilhelm II., Deutschland zu einer Führungsmacht auf internationalem Parkett werden zu lassen und als Kolonialmacht aufzutreten (Stichwort: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen!“) veränderte das Verhältnis zu den Ordensgemeinschaften, die seit 1803 verboten waren. Für die Kolonien brauchte es neben Ingenieuren und Wissenschaftlern vor allem auch Missionare, die Schulen, Krankenhäuser und andere soziale Projekte betrieben. Die Ordensgemeinschaften verpflichteten sich dem deutschen Staat gegenüber, sich daran aktiv zu beteiligen. Die Missionsorden entstanden und durften Niederlassungen in Deutschland gründen. (Stichwort: „Missionsbenediktiner“, „Franziskanermision“, „Weiße Väter“, „Missionare der Unbefleckten Jungfrau Maria OMI“, „Missionengesellschaft vom katholischen Apostolat – Pallottinermissionare“ etc.).

Das Anliegen fiel auf breiteste Zustimmung in der deutschen Bevölkerung – auch bei den Katholiken. Um genügend Priester- und Ordensgeistliche zu gewinnen, wurden die Zugangsbeschränkungen gelockert. Auch junge Männer aus sozial schlechter gestellten Kreisen oder jene, die aus kirchenrechtlich illegitimen Beziehungen hervorgegangen waren, konnten fortan Priester werden. Sie mussten sich jedoch verpflichten, als Missionare in den Kolonien ihren priesterlichen Dienst zu versehen. Aufgrund von unzureichender Hygiene, fehlendem medizinischem Wissen und unbekanntem Krankheiten gab es eine sehr hohe Sterblichkeitsrate unter den jungen Missionaren, die durch neue Kandidaten ersetzt werden mussten. Die Pallottiner errichteten 1892 in Limburg/Lahn ihre erste deutsche Niederlassung und betrieben eine sehr erfolgreiche Werbung für ihr Anliegen (Stichwort: Schriftenapostolat). Die Zeitschriften ihrer Missionstätigkeit waren in vielen katholischen Haushalten gerne gelesen. Sie ermöglichten es, einen „Blick in die Welt“ zu bekommen.

So konnte auch Josef Kantenich seinen Wunsch, Priester zu werden, umsetzen. Durch eine schwere Lungenerkrankung, (Tuberkulose) die 1906 bei ihm diagnostiziert wurde und ihn für den Missionsberuf untauglich erschienen ließ, aber aufgrund seiner außergewöhnlichen theologischen Kenntnisse und Fähigkeiten,

konnte er sein Studium bei den Pallottinern fortsetzen und wurde zu den zeitigen Professoren zugelassen. Man brauchte auch in Deutschland Lehrer und Professoren an den ordenseigenen Hochschulen für die Ausbildung der künftigen Missionare. Am 8. Juli 1910 erfolgte seine Priesterweihe in Limburg. Im Oktober 1912 wurde er zum Spiritual des neu erbauten Studienheimes in Vallendar ernannt.

Am 27. Oktober 1912 hält er vor den versammelten Priester- und Ordenskandidaten seine erste größere Rede, die in der Geschichte Schönstatts, als „Vorgründungsurkunde“ bekannt geworden ist.

Sein neuer pädagogischer Ansatz lautet: „Freiheitserziehung!“

**„Wir wollen uns unter dem Schutz Mariens zu freien, priesterlichen Charakteren erziehen!“**

Dieses Angebot des neuen und jungen Spirituals Kentenich fällt auf fruchtbaren Boden. Das „Wir“ bringt eine neue, bis dahin unbekannte Qualität in das Verhältnis von „Vorgesetztem“ und „Schülern.“ In einer gewissen Art „auf Augenhöhe“ mit den Schülern umzugehen, schafft Nähe und Vertrauen, die entscheidenden Grundlagen, um im Gegenüber „Leben zu wecken“ und fremdem Leben zu dienen. Pater Kentenich will selbst ein „Lernender“ sein. Die jungen Männer inspirieren ihn, das Beste, das in ihm schlummert, zum Leben zu erwecken oder vielleicht besser gesagt, ein priesterlicher Vater werden zu können, der in der Lage ist, Leben – geistliches Leben im Kontext von natürlichen Bindungen zu zeugen und fruchtbar werden zu lassen.

Er vermittelt den Jungen etwas von einer tiefgründigen Väterlichkeit, die das Bild des guten Hirten im Hintergrund trägt. Er hilft ihnen, ihre eigene, urpersönliche – gottgeschenkte Berufung zu entdecken, sich ohne Scheu und moralische Bedenken auf einen Pfad des Suchens und Fragens einzulassen, um auf die tiefere Wahrheit ihrer Identität, als originäre Abbilder des Dreifaltigen Gottes, zu stoßen. Sie sollen Glaubensinhalte und Glaubenslehre nicht allein auf ein intellektuelles Wissen reduzieren, sondern es mit dem persönlichen Leben, seinen schönen aber auch leidvollen Erfahrungen in Kontakt zu bringen.

Die Worte „unter dem Schutz Mariens“ stehen dabei nicht bloß als fromme Worthülle am Anfang dieses pädagogischen Konzeptes. Es ist die ureigenste Erfahrung Pater Josef Kentenichs, die ihn diese Worte sprechen lassen. In Maria und unter ihrem besonderen Schutz und ihrer erbarmenden, liebenden, mütterlichen „Für-Sorge“ ist er selbst gestanden und hat in ihr den Halt gefunden, der es ihm ermöglicht, dieses „Experiment“ mit seinen Schülern zu wagen.

In Maria, davon ist er zutiefst überzeugt, weil selbst für sich erfahren, sind Glaubenslehre und Glaubensinhalte an eine menschliche Person gebunden und zur höchstmöglichen Ausfaltung gekommen. Erlöser und Erlöste gehören untrennbar zusammen, stellen, mit den Worten Kentenichs gesprochen, eine „unlösbare Zweieinheit“ dar. Maria hat den göttlichen Auftrag und die besondere Begnadung,

diese Beziehung und Bindung zu ihrem Sohn, „ihren Kindern“ zugänglich zu machen.

Die Marienweihe vom 12. April 1894 vor der Marienstatue im Waisenhaus in Oberhausen ist der „Ur-knall“ seiner Sendung für die Menschen geworden. Der Schutz Mariens ist die Voraussetzung, dass göttliches Leben im Menschen möglich wird und sich ein Leben lang entfalten kann, auch unter den schwierigsten äußeren und inneren Bedingungen.

Das von Maria frei gesprochene, bedingungslose Vertrauen und die Bindung an den Willen des Dreifaltigen Gottes ist „Urmuster“ seines pädagogischen Handelns.

Um diesem „Freiheits-Konzept“ einen weiteren Schwung zu verleihen, suchte der Spiritual nach geeigneten Möglichkeiten.

Er findet eine Antwort darauf in einem Buch, das die Entstehung der „Marianischen Kongregationen“ des 16. Jahrhunderts zum Inhalt hat. Von diesen jesuitischen Jugendorganisationen war eine religiös-sittliche Erneuerungsbewegung Deutschlands ausgegangen, als lebensgemäße Antwort auf Fragen, die die Reformation aufgeworfen hatte. Das Gnadenbild „Salus Populi Romano“ („Heil des römischen Volkes“) in der Ingolstädter Marianischen Kongregation, unter dem Titel „Dreimal wunderbare Mutter“ verehrt, ließ Josef Kentenich von da an nicht mehr los. Wollte Maria nicht erneut in ähnlicher Weise tätig werden? Die in der Gesellschaft gärenden Fragen (Autoritätsschwund und Emanzipationsbewegungen, soziale Verwerfungen), ein bis dahin nicht gekannter technischer Fortschrittsglaube, ein biologisches und evolutionistisches Menschen- und Weltbild - waren dies nicht ebenso große Herausforderungen, mit denen der christliche Glaube zu Beginn des 20. Jahrhunderts konfrontiert wurde?

Konnte ein Glaube, der nur ideell und intellektuell, allein auf die „Übernatur“ ausgerichtet war und ein kasuistisch-moralisches Instrumentarium den gläubigen Christen zur Verfügung stellte, diesen Fragen standhalten? Brauchte es hier nicht einen „Neuansatz“, der im Leben der Menschen verankert sein muss?

Einen „Praktischen-Vorsehungsglauben“, der fähig ist, überall die liebende Sorge und Hand des himmlischen Vaters zu sehen, der die Individualität des einzelnen Menschen ernst nimmt und ihn in eine feste soziale Struktur einbindet? Ist er nicht ein Vater, der eine positive Ausstrahlung ausübt, Leben beeinflussen und gestalten will, dabei die Grenzen menschlicher Möglichkeiten erkennt und das Scheitern mit im Blick hat?

Glaube und Lebensgestaltung mussten ein Gesamtprogramm darstellen. Davon war Josef Kentenich überzeugt.

Die „Selbsterziehung zu freien, priesterlichen Charakteren“ stellte die eine Säule dieses Entwurfes dar, die andere hatte mit dem Engagement und dem bleibenden heilsgeschichtlichen Auftrag der Gottesmutter Maria zu tun.

In einer „marianischen Kongregation zu Schönstatt“, die nach einigen Schwierigkeiten und von den Schülern des Studienheims in freier Entscheidung getragen, von den Verantwortlichen Oberen der Pallottiner und der Jesuiten abgesegnet war und am 19. April 1914 feierlich gegründet wurde, sah sich Pater Kentenich diesem Ziel nähergekommen. Gemeinschaftsideal, persönliches Ideal und apostolische Betätigung kamen zusammen. Auch ein eigener Raum, in dem die Mitglieder ihre Zusammenkünfte abhalten konnten, war gefunden: das alte Michaelskapellchen neben dem ehemaligen Friedhof.

Doch irgendwie bohrte es weiter in Pater Kentenich. Die Gottesmutter wollte mehr, das ging ihm nicht aus dem Sinn. Wie sollte dieses „Mehr“ aussehen? In den Semesterferien, kurz vor Ausbruch des I. Weltkrieges, bekam Pater Kentenich einen Artikel über den Marienwallfahrtsort „Valle di Pompei“ zu lesen. Dort war in den ausgehenden 70er Jahren des 19. Jahrhunderts in der Nähe von Neapel ein Wallfahrtsort zu Ehren der Rosenkranzkönigin entstanden, der nicht auf eine „Marienerscheinung“ zurückzuführen war. Er war durch das Gebet und den unermüdlichen Einsatz des Rechtsanwaltes Batolo Longo zustande gekommen. In seinem vorsehungsgläubigen Ertasten der Wünsche der Gottesmutter schien ihm eine Antwort gegeben. Auch das kleine Michaelskapellchen im Tal von Schönstatt sollte zu einem Wallfahrtsort der Gottesmutter Maria werden - mit einer ganz bestimmten Sendung und einem Heilsversprechen.

Der Rahmen der Zeitverhältnisse, in der dieser Wunsch der Gottesmutter zur Verwirklichung kommen sollte, sah düster aus. Aber vielleicht war es ja gerade diese neue Zeit, die außergewöhnliche Akzente auch vom Himmel aus setzen musste. In einem Krieg war alles gefordert – vor allem wenn es um die Rettung der unsterblichen Seelen ging. Ein Krieg war schon immer das Werk des Zerstörers, des Antichristen, aber auch eine besondere Herausforderung für den gläubigen Menschen.

Da zeigte es sich, was Glaubenskraft leisten und bewirken konnte, oder ob der Glaube nur ein hohles, leeres Gerede ist. Da ging es um die Nagelprobe: das Heilige zu stärken, aus dem Heiligen heraus charakterliche Stärke zu entfalten und Licht auch in den dunkelsten Momenten zu erblicken oder ins bodenlose Nichts zu fallen, aus einem tiefen inneren „Getragensein“ jeden neuen Tag zu bestehen und Würde zu behalten oder zum Tier zu werden.

Die Antwort darauf formuliert Pater Kentenich am 18. Oktober 1914 wie folgt: Aus der Realität eines Glaubens an die Übernatur jedes Opfer, jede Überwindung, jedes Scheitern im Kampf nach Heiligkeit der Gottesmutter im Heiligtum von Schönstatt für Ihre Sendung und ihren Sieg zur geistig-religiösen Erneuerung Deutschlands und der Welt zu bringen. Sie braucht uns für Ihre Sendung, für ihren Auftrag, für den Sieg ihres Sohnes über den Satan. Seid ihr dazu bereit? Beweist mir, dass Ihr mich liebt! Dann werde ich von diesem Ort himmlische Gnaden schenken. Sie nimmt die Gaben ihrer so schwachen Kinder, die sich ihrem

Werk als Werkzeuge zu Verfügung stellen, dankend und mit liebendem Blick an und wandelt sie in: Heimat – seelische, geistige, und schenkt Orientierung, in: Heilung aller seelischen Schäden und schenkt Versöhnung und inneren Frieden; in: apostolische Fruchtbarkeit – sie ermöglicht es Menschen, für den Glauben zu werben und sie zu gewinnen, Auferstehungserlebnisse, Taborerfahrungen zu schenken.

Die Botschaft Mariens lautet: „Nichts ohne Dich, nichts ohne uns!“ Der Mensch, der dieses Bündnis mit der Gottesmutter in Freiheit eingeht, wird siegen. Er wird in das Streben nach Heil und Heiligkeit mit dem Dreifaltigen Gott verbunden. Er ist der gute Vater, der sich selbst für seine Kinder hingibt und ihnen Leben in Fülle schenkt, die Macht des Satans bricht, den Tod endgültig überwunden hat.

„Neuer Mensch in neuer Gemeinschaft – in menschlicher Gemeinschaft als Glied der sichtbaren Kirche und als Streiter Christi hier auf Erden, verbunden mit den vom Himmel aus streitenden Heerscharen und Heiligen und ausgestattet mit den Waffen des „Glaubens, der Hoffnung und der Liebe!“

Pater Kentenich wagt den „Sprung des Glaubens und des Vertrauens.“ Am 18. Oktober 1914 wird er zum Sprachrohr der Mutter von Schönstatt und ihrer heiligen Sendung, die sie von diesem konkreten Ort der Welt anbietet. Und wer waren die Adressaten, die sich an diesem Ort zum Beginn des neuen Studienseesters eingefunden hatten: Nicht mehr als 10 junge Männer der „marianischen Congregation zu Schönstatt“ und ihr Spiritual Josef Kentenich. Ob der Same aufgeht?

Anmerkung: Pater Kentenich hielt diesen „Gründungsvortrag“ Schönstatts nur dieses eine Mal.

In Christus neuer Mensch sein, so wie Maria in Christus neuer Mensch, neue Frau ist. In Christus, dem Sohn Gottes, der Mann gewordenen zweiten göttlichen Person, das Ideal des Mannes erfahren und leben: „Kind und Vater“ sein – auch über das biologische Zeugen hinaus fähig sein, neues Leben zu zeugen, dieses zu fördern und vielfältig fruchtbar wirken zu dürfen.

Christus ist nicht nur historische Gestalt, er ist lebendig und gegenwärtig bleibend wirkend und wirksam in seinen Gliedern, vor allem in denen, die Marias Angebot angenommen und sie zu ihrer Mutter und Königin erhoben haben. Diese Wirklichkeit wird gerade an der Gestalt und Person des Gründers Schönstatts, Pater Kentenich, sichtbar. Er ist „Vatergestalt.“

Was sich an diesem Tag im Michaelskapellchen abgespielt hatte, war ein Geschehen zwischen Himmel und Erde. Ein Miteinander von göttlicher Initiative und menschlichem „bereit sein“, von Natur und Gnade, die Pater Kentenich vorsehungsgläubig in diese Gründungsurkunde eingeschrieben hatte.

Ein Geschehen, das die Selbsterziehung und das Streben nach Heiligkeit braucht und verlangt, um das Ziel, eine religiös-sittliche Erneuerung zu bewirken und mit Mariens Hilfe zu erreichen, von der Idee zur Tat werden ließ und lässt.

Der einzelne weiß sich in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten mitgetragen und ermutigt.

Um dafür ein Bild zu gebrauchen: Wenn der eine stolpert und hinfällt, wird ihm das Streben des anderen über die Gottesmutter und ihr Gnadenkapital zugute kommen. Es wird ihm helfen aufzustehen und von neuem im Streben nach Heiligkeit „Boden unter die Füße zu bekommen!“

Dieser Neuanfang ist, um wieder ein Bild zu verwenden, eine konkrete „Auferstehungserfahrung“. Glaubensinhalte werden im natürlichen Leben, in der Wirklichkeit des Alltags als „konkret erfahren“ erlebt und bezeugt. Sie dienen als „Brückenerfahrungen“ zur übernatürlichen Wirklichkeit.

Das pädagogische Konzept, das Pater Kentenich seit 1912 mit den Schülern des pallottinischen Studienheims einzuüben versuchte, durch seinen persönlichen Einsatz förderte, erwies sich, wengleich kaum sichtbar, oft mit Rückschlägen verbunden, als eine göttliche Initiative.

Der Protagonist Josef Kentenich griff dabei auf seine eigene Erfahrung mit Maria zurück, ohne sich sicher sein zu können, damit richtig zu liegen.

Natur und Gnade, das Verhältnis von Erstursache zur Zweitursache, wie es die Theologie lehrt, wurde zu seinem ganz persönlichen Lebensexperiment und bestimmte sein gesamtes Handeln.

Als der Spiritual Josef Kentenich den sogenannten „Gründungsvortrag“ hielt, war eine der Personen, die auf dem Plakat auf der Bank sitzen, nicht anwesend. Josef Engling. Doch gerade dieser junge Mann aus dem ostpreußischen Ermland war es, der ihm half, Griffsicherheit im Erkennen göttlicher Fügungen zu erlangen. Dazu bedarf es Vertrauen und viel Geduld.

Das Verhältnis des Menschen zu Jesus Christus ist theologisch klar beschrieben. Es ist Glaubenslehre und im Glaubensbekenntnis niedergeschrieben. Es beschreibt eine Beziehungsebene. Unser Verhältnis zu Jesus, dem Christus, ist Beziehung zu einer Person, zu einer ganz konkreten menschlichen Person und äußert sich und realisiert sich auf der Grundlage von Vertrauen.

Es ist das grenzenlose Vertrauen in den anderen Menschen, weil man weiß und erfahren hat, in diesem Menschen bin ich geborgen, gehalten, der lässt mich nicht auf die Nase fallen, der führt, der geht auch mit dir in eine Situation, die peinlich ist. Er ist da, wo ich in meiner Schwäche nicht noch fertiggemacht werde, sondern, wo mir geholfen wird, mein „Gesicht“ wieder neu zu finden und ich so erneut Vertrauen zu mir gewinne. Das braucht starke Persönlichkeiten, die von sich selbst absehen können. Es bedarf Menschen, die mir Mut machen, das göttliche Wort, durch das ich erschaffen und in die Welt gestellt wurde, immer wieder neu wahrnehmen zu können. Es bedarf Menschen, die an mich glauben und mich meine Berufung, in dieser Zeit „Christusbild“ zu sein aus Fleisch und Blut, erkennen lassen.

Es ist zugleich auch ein Verhältnis auf „Augenhöhe.“ Derjenige, der mich stützt und fördert, der um meine Ängste und Schwächen weiß, „profitiert“, wenn ich dieses profane Wort einmal gebrauchen darf, davon. Das Mannesideal „Puer et Pater“ (Junge und Vater), das in jedem Mann angelegt ist, bleibt keine Theorie. Es wird zu einem lebensmäßigen Vorgang.

Und so möchte ich in diesem Vater-und-Sohn-Jahr Schönstatts 2017/2018 die Persönlichkeiten Josef Engling und Josef Kentenich einmal näher betrachten.

Was unterscheidet sie, was verbindet sie? Wie entwickelt sich die Beziehung zwischen diesen beiden Männern, diesen beiden besonderen „männlichen Marienerscheinungen“, diesen Vertrauenspersonen? (Stichworte: „Ergänzungsbedürftigkeit- Ergänzungsfähigkeit“; Vorgründungsurkunde: Lehrer und Schüler – „Unter dem Schutz Mariens wollen **wir uns** ... erziehen“).

Wie gelingt die Tiefenbohrung, die Pater Kentenich seinem Schüler Josef Engling empfiehlt? Wie entwickelt sich das Liebesbündnis? (Sodalenweihe erweitert und angewandt an die Lebensumstände: Charakterstärke und Tugendstreben; das persönliche Streben nach größtmöglicher Heiligkeit des Einzelnen wirkt sich auf die „Umgebung“ positiv aus, fördert das Verantwortungsbewusstsein für die Gemeinschaft).

Wie gestaltet sich die Marienliebe Josef Englings und welcher Wachstumsprozess in der Persönlichkeitsentfaltung ist dabei zu beobachten?

Welchen Grad an Vollendung und Heiligkeit erreicht er dadurch?

Für den Spiritual Josef Kentenich wurde Josef Engling selbst zu einem Vorbild, zu einer gelebten Gründungsurkunde. An der Person des Sodalen Engling konnte er erleben und ablesen, wie die Marienliebe und eine Pädagogik der „Freiheitserziehung und des Vertrauens“ in der Lage sind, das christliche Ideal vom „Neuen Menschen in neuer Gemeinschaft“ zu verwirklichen, das in der Taufe jedem Christen als göttliches Gnadengeschenk zuteil wird.

Natur und Gnade sind aufeinander bezogen in der Kraft personaler Liebe, um den Menschen immer tiefer auf Christus auszurichten und ihn als „alter Christus“ erscheinen zu lassen.

Es ist der „Beweis“, dass die Bedeutung der Gottesmutter im Heilsplan Gottes wirkmächtiges Werkzeug „zur Wiederherstellung und Rettung des übernatürlichen Lebens der Seelen“ zu sein, nicht nur theologisch fundiert ist, sondern auch im praktischen Leben des Christen mit einer den Menschen ergreifenden und verwandelnden Liebesmacht eine entscheidende Rolle spielt.

Die persönliche Marienweihe vom 12. April 1894, die Pater Kentenich als „Ausgangspunkt“ seiner Sendung sieht und ihn entscheidend geprägt hatte („Keiner von den Erziehern hatte jemals einen so großen Einfluss auf meine Entwicklung wie es die Gottesmutter hatte, die mich geführt und erzogen hat!“; P. Kentenich 1935, silbernes Priesterjubiläum), die er in der Vorgründungsurkunde vom

27.10.1912 und der Gründungsurkunde vom 18.10.1914 als „Erziehungskonzept“ in den Raum der „Öffentlichkeit“ gestellt hatte, fanden Aufnahme und prägenden „Nachklang“ in der Seele und im Alltag seines Schülers Engling. Der Samen vom 18.10.1914, den er ausgestreut hatte, fiel auf fruchtbaren Boden und bestätigte ihn. Er gab ihm das Vertrauen, Gottes Spuren richtig gedeutet, dem Wunsch Gottes entsprochen und dementsprechend gehandelt zu haben (Stichwort: Griffsicherheit, praktischer Vorsehungsglaube).

Josef Engling war somit der 1. Meilenstein in seinem und der Gottesmutter Werk. Das in der Ordnung des Seins angelegte Ideal des Mannes „Puer et Pater“, das das Verhältnis von „Gott Vater und Gott Sohn“ beschreibt („Wer mich sieht, sieht den Vater!“), fand in der Ordnung der Natur, im Verhältnis von Pater Kentenich und Josef Engling, eine originelle Umsetzung. Pater Kentenich konnte sein „Vatersein“ erfahren, umgekehrt durfte Josef Engling sich als der „geliebte Sohn“ des Vaters erleben.

Maria, das „Gefäß des Heiligen Geistes“, (Stichwort: „Himmelwärts“) darf als die beziehungsstiftende Mittlerin und als die eigentliche Erzieherin beider Personen gesehen werden.

Das tiefe und warmherzige, kindliche Vertrauen, das Josef Engling Pater Kentenich entgegenbrachte, ließ im Spiritual umgekehrt „das Kindsein vor Gott“ neue Wirklichkeit werden und ihm Heilung schenken (Stichwort: „Ergänzungspädagogik“, „Weiterleitungspädagogik“).

Die Begegnung dieser beiden Männer war ein „Meisterwerk“ der göttlichen Vorsehung. Das Leben des Josef Engling endete am 4. Oktober 1918 auf dem Schlachtfeld vor den Toren der französischen Stadt Cambrai.

Es endete ***als bewusstes Lebens- und Liebesopfer*** für die Sendung der Dreimal Wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin von Schönstatt ***zur religiösen und sittlichen Erneuerung der Welt.***

Es endete nicht in einem Chaos und nicht im Dunkel des Todes, sondern es endete als die menschlich höchstmögliche Vollendung in der Vereinigung und Nachfolge mit seinem Herrn Jesus Christus als des „Neuen Menschen in der neuen Gemeinschaft.“ Es vollendete sich als fruchtbares Saatkorn Schönstatts und seiner Sendung.

Welche Auswirkungen die Fruchtbarkeit dieses Saatkorns auf das Leben Pater Kentenichs zeigte, kann an den Horen im Gebetbuch „Himmelwärts“ nachvollzogen werden.

Die Aufzeichnungen Josef Englings in seinen Tagebüchern, der Versuch, immer tiefer seine Sendung zu erkennen und zu leben in der Hölle der Schlachtfelder des I. Weltkrieges, aber in der Gegenwart des „lieben Mütterleins“ und ihres Heiligtums, finden ihren Niederschlag in den Horen des „Himmelwärts“, ein Gebetbuch, das Pater Kentenich im KZ Dachau, „der Todes- und Narrenstadt“ 1942 verfasst hatte.

Josef Engling half Pater Kentenich, die Sendung der Gottesmutter von Schönstatt, ihre überzeitliche Bedeutung und seine Verantwortung als „Vater“ für die gesamte Schönstattfamilie zu erkennen und zu leben.

Die lateinischen Worte auf dem Sarg Pater Kentenichs: „dilexit ecclesiam“, „er liebte die Kirche“ können so auch von Josef Engling gesagt werden („dilexit mariam!“).



Schönstatt ist gefordert, zum Ursprung, zur Quelle immer wieder zurückzukehren. Diese Quelle ist das Heiligtum und das Liebesbündnis mit der Gottesmutter, der Dreimal Wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin und ihres Hauptes, Pater Josef Kentenich. Es ist die Anerkennung und die praktische Umsetzung von Erst- und sich frei erwählender, sich in Freiheit entscheidender Zweitursache zu den Wünschen und zum Willen Gottes. Es ist, auf die Beziehung von Josef Engling und Pater Kentenich geschaut, die Erfahrung eines gemeinsamen Heilsweges und des tiefen Vertrauens, dass Gott Menschen, die sich rufen lassen und bereit sind, in das „Fiat der Gottesmutter“ einzustimmen, auf wunderbare Weise für sein Werk zusammenführt. Es ist die Geschichte von Geführt-werden und Sich-führen-lassen. Es ist die kindlich gläubige Überzeugung, dass Gott ein liebender, ein guter Vater ist, der in allen Situationen des Menschen zu ihm steht, der alle menschlich natürlichen wie auch übernatürlichen Wege und Konstellationen nutzt, um daraus Wege zum Heil werden zu lassen. Denn für Gott ist nichts unmöglich.

Leid und selbst der Tod sind Wege Gottes mit dem Menschen und Wege Gottes für ihn. Sie sind Glaubens- und Vertrauenswege, Wege des Wagnisses, die zum „ewigen Leben“ führen.

Dafür stehen Josef Kentenich und Josef Engling exemplarisch ein und all jene, die das Liebesbündnis mit der MTA schließen und geschlossen haben.

### **Abschließender Vergleich:**

#### **Josef Engling:**

Geb.: 5.1.1898

Herkunft:

kath. Großfamilie aus einfachen, armen Verhältnissen, Ermland tiefe Marienliebe

1. heilige Kommunion,  
will Priester werden;  
intellektuell sehr begabt;  
führt als Kind schon Tagebuch;

Ortspfarrer unterstützt Priesterwunsch

Kontakt zu „Pallottinern“  
einzige Möglichkeit finanziell den Wunsch zu erfüllen

24.09.1912:

Engling kommt nach Schönstatt,

Vorsemeester

Ostern 1913:

Engling Klassenbester

#### **Josef Kentenich:**

Geb.: 16.11.1885

Herkunft:

nichteheliches Kind, Rheinland,  
mit 9 Jahren Weisenhaus, Oberhausen  
tiefe Marienliebe

12.4.1894: Marienweihe

1. heilige Kommunion,  
will Priester werden;  
intellektuell sehr begabt;

Pfr. Savels, Gründer des Weisenhauses  
unterstützt Priesterwunsch;

Kontakt zu „Pallottinern“;  
als nichteheliches Kind ist Priesterwunsch  
nur als Missionar möglich – kirchenrechtliche Bestimmungen;

23.09.1899:

Kentenich bei Pallottinern in Ehrenbreitstein,

humanistisches Studium, Vorsemeester

27.07.1904: Abschluss mit Bestnote;

24.09.1904: Beginn des Theol. Studiums  
im Limburg;

1906/1907: TBC Erkrankung;

08.07.1910: Priesterweihe in Limburg;

Oktober 1912: Ernennung zum Spiritual  
des Studienheims, Vallendar;

27.10.1912: Vorgründungsurkunde

Frühjahr 1914: schwere Lungenerkrankung – Todesgefahr;

19.04.1914: Gründung der „marianischen Kongregation“;

1. November 1914:  
Engling kommt aus Ferien nach  
Schönstatt zurück;  
Schließt sich der „MC“ an;

11. April 1915: Marienweihe;  
08. Dezember 1915: Lebensmotto:  
„Allen alles werden, Maria ganz zu  
eigen!“;  
Streben nach Heiligkeit im Alltag,  
Tagebuch, GTO, PE

November 1916: Einberufung zum  
Militär;

1917: Engling an der Ostfront –  
Tagebuchnotizen: keine richtige in-  
nere Kraft – willensschwach, opfer-  
scheu 13.02.1917;

Mai 1918: Marienblüten, Selbstthei-  
ligung – Gnadenkapital;

03. Juni 1918: Angebot des Lebens-  
opfers für die Sendung der MTA zur  
religiösen-sittlichen Erneuerung;

4. Oktober 1918: Tod Josef  
Englings vor Cambrai;  
Tagebuchnotizen vom 4.10.1918:  
„... ich bin gut vorbereitet und habe  
alles in Ordnung. Das Mütterlein ist  
bei mit!“

21. August 1934:  
Heldengräber in Schönstatt neben  
dem Heiligtum;

Juli 1914: Michaelskapellchen wird für  
Kongregation hergerichtet;  
1. August 1914: Beginn des 1. Weltkrie-  
ges;  
18.10.1914: Gründungsvortrag im Micha-  
elskapellchen - nur 1 mal gehalten;  
von Dezember 1914 bis März 1915: Vor-  
träge vor „MC“ über „zeitgemäßem Heili-  
gen“ – Werktagsheiliger;

Sommer 1915: Beiträge zum Gnadenkapi-  
tal der MTA;

5. März 1916: Erste Ausgabe der Zeit-  
schrift: „Mater ter admirabilis“;  
Verbindung Schönstatts zu Sodalen beim  
Militär und an der Front

August/September 1918: schwere Lun-  
generkrankung – Kuraufenthalt an der  
Ostsee – Ostpreußen;

20. Januar 1942: Pater Kentenich entscheidet sich aus freien Stücken in das KZ Dachau zu gehen.

13. März 1942: Ankunft in Dachau;  
Sommer 1942: Entstehen des Gebetbuches „Himmelwärts“ – Horen des Stundgebets;

15. September 1968: Todestag Pater Kentenichs in der Kirche der Dreifaltigkeit auf Berg Schönstatt.

## **„Neue Männer – heilige Männer und Väter – braucht die Welt! Marianische Männer mit Profil“**



### **Teil 2 zur Jahreslosung:**

Wir wollen unsere Jahreslosung weiter in Blick nehmen und nun auch auf uns selbst schauen, auf uns als marianische Männer. Auf unserer Jahrestagung vergangenen Oktober haben wir in der Erarbeitung unserer Jahreslosung auch Schwerpunkte gesehen in der Person- und Ortsbindung durch „Herrin, Haupt und Heiligtum“ und

durch die Teilformulierung „vom Marienberg aus“ als Weiterführung der alten Jahreslosung. In beidem war die Ortsbindung vorhanden und unsere neue Jahreslosung hat dies anscheinend nicht aufgenommen.

Nur anscheinend, denn als marianische Männer haben wir eine Ortsbindung durch unsere Spiritualität, durch die Spiritualität Schönstatts. So ist unsere marianische Spiritualität, unser Liebesbündnis, immer gebunden an unsere Mta von Schönstatt, also an den Ort Schönstatt und für uns Männer an den Marienberg in Schönstatt. Unsere Spiritualität ist auch gebunden an die Personen, die durch ihren Glauben das Kapellchen am Ort Schönstatt zu einem Wallfahrtsort werden ließen. Und diese Personen sind in erster Linie unser Gründer, Pater Josef Kentenich und sein Schüler und Mitgründer, Josef Engling.

Beide Personen haben dieses Jahr Sterbejubiläum und dies wollen wir zum Anlass nehmen, uns mit ihnen intensiver zu befassen. Bei Pater Kentenich haben wir eine historische Brücke zum Marienberg. Er hat ihn auserwählt als unseren Berg in

Schönstatt und den Namen Marienberg bestätigt sowie auch selbst betreten und gesegnet. Mit Josef Engling sind wir Männer noch nicht so verbunden, dass wir ihm z. B. einen Platz auf dem Marienberg gegeben hätten. Als gefallener Soldat mag er für uns doch eine gewisse Bedeutung haben. Doch was ist sein Geheimnis, dass er vom Gründer als Mitgründer bezeichnet wird?

Was wir von Josef Engling wissen, ist, dass er bereits als Junge wegen seiner Religiosität dem Heimatpfarrer auffiel. Josef konnte beten und hatte schon als Kind eine innige Marienliebe. Mit dieser Voraussetzung kam er nach Schönstatt und war disponiert für die Marianische Kongregation und die Vision des Spirituals, Pater Josef Kentenich. Er war wie geschaffen für die Idee des Kapellchens als Gnadenort, der durch menschliche Initiative die Gottesmutter bewegen sollte, sich dort niederzulassen und in Abhängigkeit der menschlichen Opfer als Gnadenvermittlerin zu wirken.

Was könnte unser Interesse im Rahmen unserer Jahreslosung sein? Es gibt die Möglichkeit, sich auf die Spuren Josef Englings zu begeben und ihn geistigerweise in seiner Heimat aufzuspüren. Sein Elternhaus in seinem Heimatort Prossitten (heute Prosimy) steht für Besuche bereit und zeugt von seiner Geschichte. Sein Sterbeort bei Cambrai steht auch bereit für sogenannte Cambrai-Fahrten, was in diesem Jubiläumsjahr besonders zu empfehlen wäre. Es wären Gnadenereignisse, die wir für unsere eigene Formung brauchen und auch für unseren Marienberg als unseren Heimatberg in Schönstatt.

So vollzieht sich Neugründung, indem wir uns einfach an unsere Gründer halten und mit ihnen näher in Beziehung treten.

Ernest M. Kanzler



## Oasentag der Schönstatt-Männer Freiburg

*„Gründergeist /// Neugründung – marianische Männer mit Profil“*



Zum Oasentag am 2. Dezember 2017 konnte Manfred Schemel im Schönstatt-Zentrum Marienfried die Referenten Pfarrer Michael Dafferner, Marienbruder Ernest M. Kanzler, Schönstatt, sowie 16 Männer begrüßen.

Zusammenfassung des Einführungsreferates und der Predigt von Pfarrer Michael Dafferner aus Iffezheim:

Pfr. Dafferner ging von der neuen Jahreslosung „Marianische Männer mit Profil“ aus.

Er zählte dazu Pater Josef Kentenich, Joseph Engling und Pater Franz Reinisch. Alle drei Männer hatten eine tiefe Beziehung zu Jesus Christus und zu Maria, die sie in ihrem vielfältigen apostolischen Engagement für die Menschen motiviert haben.

Sie waren bis zur Hingabe des Lebens bereit, für ihre Glaubensüberzeugungen mutig einzutreten.

Sie waren in ihrem Leben und ihrem apostolischen Einsatz und sogar in ihrem Sterben "Männer mit Profil", die mutig, konsequent und in großer Treue Stellung bezogen haben gegen den damaligen gesellschaftlichen Trend und gegen die herrschenden politischen Meinungen während des dritten Reiches.

Im Gottesdienst zum ersten Advent und in der Predigt gedachte Pfarrer Michael Dafferner des kürzlich verstorbenen Männerseelsorgers und Amtsvorgängers Pfarrer Josef Keller, der durch das Liebesbündnis mit Maria eine tiefe Beziehung zu ihr als Mutter der Kirche hatte.

Zusammenfassung des Referates von Ernest M. Kanzler aus Schönstatt zur Jahreslosung: „Gründergeist: Neugründung – marianische Männer mit Profil“.

Der Erläuterung der neuen Jahreslosung ging der Blick in die heutige Zeit mit ihren Problemen voraus.

Ebenso wurden namhafte Wallfahrtsorte und ihre Bedeutung vorangestellt, um einen Einstieg in die Realität der Gnadenwirksamkeit der Gottesmutter zu bekommen.

Sendung von Oberkirch aus:

Vor 50 Jahren hat Pater Kentenich den Schönstattmännern der Erzdiözese Freiburg gesagt: „Die MTA ist der große Missionar, sie wird Wandlungswunder wirken und das christliche Abendland retten.“ Das war am 4. September 1967. Die MTA, das ist unsere Mater Ter Admirabilis, die Gottesmutter, und ihr traut er das zu. Nicht uns, sondern der Gottesmutter. Aber die Gottesmutter traut es uns auch zu. Sie braucht uns, wir sind ihre Werkzeuge. Sie ist auf unserer Welt und auf unserer Erde gebunden an unser Mittun. Mitmachen heißt, dass wir auch verstehen, erkennen, wo wir gebraucht werden. Das ist das, was uns oft Sorgen macht.

Und da möchte ich einfach mal den Rahmen abstecken, wie das so sein kann: Wir haben ja in der Einstimmung im Heiligtum heute Morgen versucht aufzuzeigen,

dass Pater Kentenich immer auf die Gottesmutter verwiesen hat. Er hat in seinen Gründungen die Übernatur mit eingebunden. Es ist auch zeichenhaft, wenn wir zusammenkommen, ob nun zu Oasentagen oder Exerzitien, dass wir immer im Heiligtum beginnen und aufhören. Damit geben wir ein Zeugnis. Wir müssen immer mehr lernen, mit der Gottesmutter zu handeln. Das ist eigentlich einfach, indem wir uns ihr anvertrauen wie heute Morgen erwähnt bei der Betrachtung des Rosenkranzes, und nicht zuletzt ist es guter Brauch für uns als Schönstätter im Rahmen unseres Liebesbündnisses.

Unsere Jahreslosung, konkreter Gründergeist!

Wir haben als Männer einen Impuls übernommen von der Delegiertentagung 2017. Dort wurde 50 Jahre Heimgang des Gründers thematisiert. Und das hat die jüngeren Teilnehmer der Tagung angeregt zu fragen, was ihnen der Gründer sagen will und dass sie noch wenig von unserem Gründer wissen. Eigentlich müssen sie sich mehr fragen: „Was hat uns der Gründer gesagt?“ Und das war diese Spannungseinheit, Gründer ja und die Gründungen? Das heißt, wir haben nun eine junge Generation, die dieser Frage nachgehen und sich mehr um die Gründertexte kümmern will.

Was hat uns hier der Gründer gesagt: „Die MTA ist der große Missionar, sie wird Wandlungswunder wirken und das christliche Abendland retten.“ Er sagte damals: lassen wir uns überraschen, dass die Gottesmutter das bewirken will und kann.

Was heißt nun Gründergeist im Zusammenhang mit Neugründung? Neugründung heißt für uns, aus dem Gründergeist gründen. Und damit möchte ich voranstellen: sein Gründergeist ist der marianische Geist.

Wir wollen lernen, mit der Gottesmutter zu planen, und so im Denken schon Neugründung verstehen. Und das ist das Organische, das wir in Schönstatt der Welt künden. Wir wollen schon von Anfang an immer in Beziehung glauben, in Beziehung mit Gemeinschaft, vor allem mit der Gottesmutter, natürlich auch durch die Gottesmutter mit dem Heiland und Gottvater.

Unsere Jahreslosung: „Neugründung – marianische Männer mit Profil“. Was bedeutet „marianischer Mann“? Das ist der Mann in seiner Beziehung zu Gott, zu Christus, durch und mit Maria. Sie, die Gottesmutter, sichert und schützt die Beziehung zu Gott in der heutigen Zeit und steht uns bei in all unseren Unternehmungen durch ihre hervorragende Fürbittmacht und Gnadenvermittlung.

Unter Profil verstehen wir unsere Originalität. Wir blicken auf das Profil vom Gründer, Pater Josef Kentenich, und auch auf das Profil von Josef Engling, den Pater Kentenich als Mitgründer bezeichnet hatte. Beide feiern dieses Jahr Jubiläum und beide sollen uns Mut machen, unser eigenes Profil zu leben.

Ernest M. Kanzler

# Studienkreis Aulendorf



Der Studienkreis Aulendorf kam am 3. Adventwochenende 2017 und am 3./4. Februar 2018 wieder zusammen und arbeitete weiter im Buch „Entscheidende Jahre“ von Schwester Dorothea M. Schlickmann.

Zunächst wurde aber die neue Jahreslosung der Schönstatt-Männer „GründerGeist: Neugründung – marianische Männer mit Profil“ in Blick genommen und kurz erläutert. Im Zusammenhang mit dem Gründergeist spürten wir Beispielen aus dem KZ Dachau nach, die das Leben und Wirken von Pater Josef

Kentenich charakterisierten. Er folgte den Weg, den Gott ihm wies. In der berechtigten Sorge, das KZ Dachau nicht zu überleben, gründete er dort das Institut der Familien und das der Marienbrüder, deren gemeinsames 75jähriges Jubiläum am 16. Juli 2017 in der KZ-Gedenkstätte Dachau begangen wurde.

Nach diesen aktuellen Informationen arbeiteten wir beginnend mit „Die Gründungsurkunde – Ein Liebesbündnis“? von Seite 521 Abschnitt 5 bis Seite 597 „Erweiterter Apostolatsradius“ das Buch durch.

Schönstatt verdankt seine Existenz dem geschichtlichen Ereignis des Bündnisses: Maria als Repräsentantin in der jenseitigen – göttlichen Welt – und Pater Kentenich als Repräsentant der werdenden Schönstattfamilie. Es ist die Keimzelle einer neuen Spiritualität (G. M. Boll).

Pater Kentenich selbst bestätigte wiederholt, dass es sich am 18. Oktober inhaltlich bereits um ein Liebesbündnis handelte. Seine intensiven Kenntnisse der Seelen der Soldaten, ließen ihn vertrauen, dass die Jugendlichen mitmachen werden. Pater Kentenich war das Werkzeug, das offen war für Gott und seinen Zugriff, seine Nähe zu Maria und ihre Nähe zu ihm konnten das Bündnis erst ermöglichen.

## **Abschnitt 5.2 Grundlage und Inhalt des Bündnisses:**

Bundesspiritualität ist Liebespiritualität. Pater Kentenich: Unser Liebesbündnis ist eine originelle Form des Bundes, den Gott mit den Menschen im Paradies

geschlossen hat und durch die Heils- und Weltgeschichte verwirklichen will.

**5.2.1 Liebe:** Liebe lernt man durch Lieben. Die Liebe zu Maria birgt in sich eine verwandelnde Kraft, die durch Nachahmung der geliebten Person dazu führt, dass der Liebende selbst die Herrlichkeit ihres Seins ausstrahlt. „Beweist mir erst, dass ihr mich liebt.“ Zum Beispiel durch Beiträge ins Gnadenkapital.

**5.2.2. Nichts ohne uns:**

Treueste Pflichterfüllung. Liebe ist der Zauberstab der Erziehung. Die Anforderungen an sich aufs Höchste zu steigern, denn „Gott kommt nicht einfach so.“ „Alle, die hierher kommen sollen auch zehren von unserem Eifer.“

**5.2.3. Nichts ohne dich:**

Pater Kentenich „Die Gottesmutter hat ihre Versprechen wahr gemacht. Sie wollte uns mit ihrer Liebe verwöhnen. Das Symbol dafür ist das Heiligtum.“

**Abschnitt 1 Mission einer sittlich religiösen Welterneuerung:**

Der Ausbruch des 1. Weltkrieges war eine wichtige geöffnete Türe für diese Mission. Der Atheismus der Jahrhundertwende war für Pater Kentenich ein ausgesprochenes Neu-Heidentum. Der Geisteskampf in Europa erreichte 1919 seinen Höhepunkt. Es reifte die Erkenntnis: Selbsterziehung muss eine Auswirkung auf die Welterneuerung haben. Pater Kentenich: Vom Kapellchen muss eine religiös sittliche Erneuerung Deutschlands ausgehen, nach dem Vorbild Ingolstadts.

**1.1. Leitbild und Deckname: Ingolstadt**

Die Entscheidung für die Parallele Ingolstadt – Schönstatt entstand wegen der damaligen großen geschichtlichen Schwierigkeiten. Der 1. Weltkrieg war eine ständige Feuertaufe für die Sodalen.

**1.2. Mission in harter Kriegsrealität**

Ein Krieg wie es ihn bisher noch nie gab. Viele Briefe der Sodalen-Soldaten berichten von unmenschlichen Strapazen.

**1.3. Missionarischer Eifer – bis zur Anbietung des Lebensopfers**

**1.4. Erweiterter Apostolatsradius**

Pater Kentenich bewältigte einen kräftezehrenden Briefverkehr zu seinen Sodalensoldaten. Dazu die Herausgabe der Zeitschrift: „Unsere Fahne“, sowie Kontakte zu anderen religiösen Gruppen. Der soziale Unfrieden im Land durch Hunger und Not erforderte religiöse, moralische und auch soziale Hilfeleistung. Viele Briefe der Sodalen aus dem Krieg und welchen aus der Heimat bestätigen die große Opferbereitschaft seiner ehemaligen Schüler.

Ende Seite 597

Da im Dilexit Ecclesiam-Heiligtum des Schönstatt-Zentrums Aulendorf am Sonntagnachmittag Anbetung ist, ist es zu einem guten Brauch des Studienkreises ge-

worden, um 15.00 Uhr den Abschluss im Gründerzimmer des Hauses zu machen. Dort sind wir allein vor dem Wandfoto der Gründerkapelle und können so in freiem Gebet das Studienwochenende ausklingen lassen.

Die beteiligten Männer gingen erfüllt von den jeweiligen Studientagen mit E. M. Kanzler nach Hause.

Das nächste Treffen ist am 15./16. Dezember 2018 geplant.

Hermann Breyer / Max Keckeisen



## Besinnungstage für Männer im Schönstatt-Zentrum Aulendorf



Pfr. Jörg Simon hält die Vorträge für die Männer bei den Besinnungstagen in Aulendorf

„**Mannsein mit Herz und Verstand**“ war das Thema der Besinnungstage zum Jahresauftakt 2018, das 27 Männer nach Aulendorf lockte. „Eine ganz tiefgehende Tagung“, resümierte Johann M. die dreitägigen Exerzitien, „die mir viel Kraft und Zuversicht für den Alltag schenken.“ Er schloss erstmals das Liebesbündnis mit der Gottesmutter. Viele Teilnehmer nutzten die Tage zur Erneuerung ihrer Weihe.

## **Stichwort Gottvertrauen**

Pfarrer Jörg Simon aus Offenbach zeichnete anhand der Lebensbeschreibung von Pater Josef Kentenich und seines Schülers Josef Engling deren Lebens- und Glaubenswege auf. Dabei legte er besonderen Wert auf innerseelische Verbindungen, die diese beiden Männer zueinander führten. Gegenseitige Ergänzungsfähigkeit und Ergänzungsbedürftigkeit führen zur Heilung seelischer Verletzungen. Männer mit Herz und Verstand können in gleichem Maße Hilfe geben und annehmen und durch ihr eigenes Werk Gott ehren. Sie müssen sich darin üben, anderen selbstlos zu dienen, sich nicht so wichtig zu nehmen, im Prozess des Loslassens die Haltung der inneren Sorglosigkeit annehmen, um so das Gottvertrauen zu stärken. „Die Gottesmutter wirken lassen, sie sozusagen weich beten“, formuliert es Simon. Männer mit Herz und Verstand bieten Heimat und Schutz für alle, die ihnen in Familie und Beruf anvertraut sind.

## **Ganzheitliches Programm**

Diözesanleiter Franz Bradler erläuterte die Entstehung der Jahreslosung 2018 „Neugründung – marianische Männer mit Profil“. Roland Rast erzählte, wie ihm das Liebesbündnis in seinem Beruf als hauptamtlicher Betriebsrat eine große Hilfe war, um sich für die Mitarbeiter des Unternehmens gewinnbringend einzusetzen.



Die Männer stehen für den Weihekandidaten Spalier

Die tägliche Eucharistiefeier, gemeinsame Gebetszeiten, Beichte, Zeiten der Stille und ein geselliger Abend sorgten für ein ganzheitliches Programm und eine wohl-

tuende Atmosphäre. Für einen Großteil der Männer sind die Besinnungstage ein fester Bestandteil in ihrem Terminkalender.

Die nächsten Besinnungstage in Aulendorf finden vom 3. bis 6. Januar 2019 statt.

Franz Bradler / Birgit Baumann.



## **Marianische Männer mit Profil - Besinnungstage für Männer in Oberkirch Marienfried**

Vom 25. bis 28. Januar waren Männer zu Besinnungstagen ins Schönstattzentrum Marienfried nach Oberkirch eingeladen. Die Tage standen unter dem Motto: „Neue Männer braucht das Land - Marianische Männer mit Profil“. 20 Männer aus der Erzdiözese Freiburg erlebten mit Pfarrer Michael Dafferner interessante und intensive Tage.



### **Männer in Alten Testament und im Neuen Testament**

Ausgehend vom Jahresmotto der Schönstatt-Männerbewegung spannte Pfarrer Dafferner einen weiten Bogen in den Vorträgen von verschiedenen Männern in der Bibel bis hin zu den Aufgaben und der Sendung der Männer in der heutigen Zeit, in Familie und Beruf. Die Lebens- und Glaubensgeschichten von Männern wie Abraham, Samuel, dem König David und dem Propheten Natan regten zum Nachdenken und zum Austausch an.

Männer wie die beiden Apostel Petrus und Paulus, oder auch Stephanus - der erste Diakon und Märtyrer der Urgemeinde von Jerusalem zeigen durch ihr Leben und Sterben, dass sich Glaube und Berufung in einer lebendigen Beziehung zu Je-

sus Christus vollzieht. Dazu gehören Mut und Glaubensstärke, Ausdauer und Beharrlichkeit, aber auch Liebe und Treue bis in den Tod.

### **Marianische Männer**

Pfarrer Daffener zeichnete Josef von Nazareth als „marianischen“ Mann, der im wahrsten Sinn des Wortes seine Verantwortung gegenüber Maria und Jesus gesehen und gelebt hat, indem er auf die Stimme Gottes durch die Botschaft des Engels im Glauben hörte und - ohne ein Wort zu verlieren – auch in die Tat umsetzte.

Auch Josef Kentenich, der Gründer der Schönstatt-Bewegung, und Josef Engling gehörten in die Kategorie der „marianischen“ Männer, die ihren Glauben im Liebesbündnis mit dem dreifaltigen Gott und Maria lebten. 1918 - also vor hundert Jahren - fiel Josef Engling als Soldat bei Cambrai in Frankreich während des Ersten Weltkriegs. Engling habe vertrauensvoll und in großer Hingabe und Freiheit sein Leben Gott und Maria angeboten und sein Leben für seine Freunde und Kameraden eingesetzt.

### **Weitere Angebote**

Neben den Vorträgen gab es Angebote wie die tägliche Eucharistiefeier, Gebetszeiten, Anbetungsstunden in der Nacht, oder meditativ gestaltete Kreuzweg- oder Rosenkranzandachten.

Am Freitag hielten die Männer Statio an der Pater-Franz-Reinisch-Stele. Sie beteten um Reinischs Seligsprechung und sangen das Reinisch-Lied „Du bist das große Zeichen...“

Den Abschluss des Treffens bildete die Eucharistiefeier am Sonntag, wo die Teilnehmer mit der Erneuerung ihres Liebesbündnisses mit Maria bewusst ihr Taufbündnis erneuerten. Zwei Männer, die zum ersten Mal mit auf der Tagung waren, legten das Liebesbündnis erstmals ab und wurden so in die Gemeinschaft aufgenommen.



Die Besinnungstage stärkten die Männer für den Alltag zuhause, wo sie als marianische Männer, als Männer mit Profil den Glauben im Alltag, in Familie und Beruf leben und bezeugen wollen.

Auch im kommenden Jahr wird es wieder diese Besinnungstage im Schönstattzentrum Marienfried in Oberkirch geben.

Pfarrer Michael Dafferner.



## Reflexion zu den Exerzitien in Weiskirchen



Die Exerzitien in Weiskirchen vom 21. bis 25. Februar sind mit vielen Gedanken, mit guten Vorsätzen noch in Erinnerung. Das kurze „Feedback“, das Sie am Sonntag gaben, hat mich gefreut. Es zeigt mir, dass ich das richtige Anliegen mit den Vorträgen und dem Gesamtprogramm dieser Tage getroffen habe. Auch Ihre Bereitschaft, das Liebesbündnis neu zu schließen in der Mitarbeiterweihe und die Erneuerung von Mitarbeiterweihe und Mitgliedsweihe weisen in diese Richtung. Mit diesem Brief möchte ich Ihnen eine gewisse Zusammenfassung der Tage an die Hand geben, zur persönlichen Vertiefung und Reflexion.

Das Jahr 2018 hält für die Geschichte Schönstatts und der Sendung, die seitens

der Gründungsurkunde vom 18.10.1914 die liebe Gottesmutter Maria ihren „Schönstattkindern-Schönstattkündern“ aufgegeben hat, zwei besondere Jubiläen bereit. Ich formuliere dies bewusst so, vielleicht auch etwas zaghaft.

Am 15. September 2018 gedenken wir des Heimgangs unseres Vaters und Gründers von der „Dreifaltigkeitskirche“ auf Berg Schönstatt, in das himmlische Schönstatt.

Am 4. Oktober 2018 jährt sich zum 100. Mal das Lebens- und Liebesopfer Josef Englings, das er für die Sendung der „Dreimal wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin“ vor den Toren der Stadt Cambrai (Frankreich) gebracht hat. Beide Personen, beide Männer stehen in einem intensiven Lebensverhältnis zueinander. Pater Kentenich spricht immer wieder von Josef Engling als der gelebten Gründungsurkunde Schönstatts.

An beiden Männern, die sich in ihrer je „unterschiedlichen“ Lebensbiographie durchaus „unterscheiden“, wird das Prinzip der göttlichen „Ergänzungsbedürftigkeit“ und zugleich der „Ergänzungsfähigkeit“ exemplarisch, vom Leben her verwirklicht. Das Ideal des Mannes, grundgelegt in den Aussagen Jesu über sein Verhältnis zum himmlischen Vater („Wer mich sieht, sieht den Vater!“; „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, habt ihr keinen Anteil an mir!“ etc.), „Puer et Pater“ („Kind und Vater“) trifft in augenscheinlicher Weise auf die beiden „Josefs“ zu.

Pater Josef Kentenich erlebt und erfährt in seinem Schüler Josef Engling einen jungen Mann, der sich ihm in absolut kindlicher Weise „ausliefert.“

Josef Engling will mit Hilfe und durch seinen „Seelenführer“ heilig werden. Dieses Streben nach höchstmöglicher menschlicher Vollkommenheit (Jesu Aussage an die Jünger: „Werdet vollkommen wie Euer himmlischer Vater!“) durch und über die Beziehung zur „Gottesmutter Maria“ als der göttlichen Erzieherin – „horizontale Beziehung“ (himmlische Dimension des menschlichen Lebens) und durch die Person Pater Josef Kentenichs als dem menschlich männlichen Erzieher – „vertikale Beziehung“ (irdische Dimension in der Zeit in den menschlichen Bindungen und Beziehungen), und darin sich in den Auftrag der Gottesmutter Maria und ihrer heilsgeschichtlichen Sendung aktiv einbinden zu lassen, macht diese „Männergeschichte“ aus. Es ist damit auch unsere Schönstattgeschichte. Das Streben nach „Heiligkeit“ ist auf der einen Seite ein sehr individueller und sehr persönlicher Weg. Auf der anderen Seite aber ein Weg, der auf Gemeinschaft hin ausgerichtet ist und alle sozialen Bindungen und Beziehungen mit einschließt und sie tiefer verstehen und erleben lässt. Die Opfer, die Überwindungen, die der Selbsteiligung und Selbsterziehung geschuldet sind und werden, die „High-Erlebnisse“, genauso die Erfahrungen des daran Scheiterns, der persönlichen Niederlagen, nimmt die „himmlische Mutter von Schönstatt“ dankend als „Liebesgabe“, als Ausdruck „kindlichen Vertrauens“ an und sie werden so zu Ihrem „Gnadenkapital“.

Sie wandelt es um in „Heimat“, „in seelische Wandlung“ und in „apostolische Fruchtbarkeit“, die sie den Menschen schenkt, die in IHR Heiligtum kommen, zur „religiös-sittlichen Erneuerung“ unserer Gesellschaft. Es ist somit wieder Ansporn an den einzelnen Menschen, (Mann, Frau, Kind) sich in diesen Prozess mit einzuklinken.

„Liebesbündnis“ ist somit ein „heroisches Unternehmen“ aus Liebe, durch Liebe, für Liebe.

Es ist das Anerkennen und Wertschätzen der menschlichen „Mitverantwortung“, für den Glauben aktiv werden zu können und zu müssen und zugleich ist es die Erfahrung von ungeschuldetem göttlichem Wohlgefallen, von Gnade, die allem menschlichen Wollen, Wirken und allen Anstrengungen die eigentliche Grundlage schenkt.

Das Streben, „heilig“ zu werden, ist eine „Weggeschichte“, ein tagtäglich Prozess. Ein „Klein- klein persönlicher Tagesvorsätze“, ein „Suchen“, ein „Finden“ und die Erfahrung der Freude, vom himmlischen Vater und seiner lieben Mutter „angerufen- und gefunden worden“ zu sein. Mit anderen Worten ausgedrückt:

„Den Namen, das Wort, das wir vor aller Schöpfung von Gott her erhalten haben, immer mehr ausbuchstabieren zu dürfen und zum Wesenskern unserer Persönlichkeit, nämlich Abbild Gottes zu sein, zu finden!“ (Lied: „Vater du hast uns einen Namen geschenkt noch bevor die Erde entstand...). Und das, trotz und mit allen Unzulänglichkeiten, in denen wir uns erleben und die als Last und Kreuz auf unseren schwachen Schultern liegen. Die Geschichte von Josef Kentenich und die Geschichte des Josef Engling entschleiern diesen „Prozess der Menschwerdung“ an der Hand der himmlischen Erzieherin.

Das „kindliche Vertrauen“ von Josef Engling ermöglicht es dem jungen Spiritual Josef Kentenich, das eigene „Kindsein“ – das menschlich gesehen eine Katastrophe und Tragödie darstellte – anzunehmen und nachzukosten. Es ermöglichte ihm zugleich, sich als „Vater“ erkennen zu dürfen und in diese ihm zukommende göttliche Berufung immer tiefer hineinzuwachsen und sie annehmen zu können, „Vater der ganzen Schönstatt-Familie“ zu sein. Die Entscheidung vom 20. Januar 1942 ist auf diesem Hintergrund mit zu lesen.

Ein gegenseitiger fruchtbarer Austausch – eine Bestätigung des theologischen Lehrsatzes („Axiom“), dass die Gnade auf der Natur aufbaut und sie vervollkommnet, dass menschliche Natur und göttliche Gnade aufeinander bezogen sind, einander bedingen und bestätigen, dass die göttliche Seinsordnung in Analogie, auf der Ebene der Naturordnung und Naturvervollkommnung ihr Abbild findet.

Auf der einen Seite fand Josef Engling unter der persönlichen Führung seines Mentors Pater Josef Kentenich das Wort, für das er in die Welt gerufen wurde, sein persönliches Ideal (PI).

„Maria ganz zu eigen, allen alles werden!“

Zum anderen war es für Pater Kentenich die menschliche Bestätigung, dass seine persönliche Berufung, die in der Weihe vor dem Gnadenbild der Gottesmutter Maria im Waisenhaus von Oberhausen vom 12. April 1894 ihren Ur-Impuls startete, einem göttlichen Plan entsprach. Berufen, Kündler des „Mariengeheimnisses“ zu werden, unter dem besonderen Aspekt, Maria als Erzieherin des Menschen auf Christus hin ernst zu nehmen und nahe zu bringen.

Dieser „marianische Weg“ ist auf Freiheit gebaut. Kein Zwang – aber Ansporn, das menschlich höchste Maß – also, das Christusmaß – als „wahrer Mensch“ – für sich selbst zu erkennen, sich von Christus und Maria in den Blick nehmen zu lassen und sich daran auszurichten. Marianisch bedeutet in diesem Sinne: sich von Gott her frei erwählen zu lassen und in Freiheit darauf menschlich Antwort zu geben.

Pater Kentenich hat dies getan in einem Prozess, der schmerzlich, leidvoll war, der ihn zur Selbstvergewisserung seines Lebenszieles, seiner Identität führte. „Vater werden zu können und Vater sein zu dürfen!“

Der marianische Weg ist ein Weg des Vertrauens, über und mit der Realität Gottes in allen Lebenslagen, Schicksalsschlägen zu rechnen und sich als geliebtes Kind des himmlischen Vaters annehmen zu dürfen. Gott liebt sein Kind, weil er Vater ist!

Die Wege, die die beiden Josefs zusammengeführt haben, zeigen augenscheinlich, wie Gott führt – wie er Heilswege für jeden von uns bereithält, die rein menschlich gesehen kaum möglich oder verständlich scheinen. Dass der Junge aus dem Ermland, aus dem äußersten Winkel des Deutschen Kaiserreiches, seinen Weg nach Schönstatt findet und er dort Pater Kentenich begegnet; dass dieser Josef Engling, der am Gründungsvortrag vom 18. Oktober 1914 nicht anwesend ist, dass Pater Kentenich seinen Vortrag nur einmal, an diesem Tag gehalten hatte und danach in seinen Vorträgen kaum noch Bezug nimmt, sondern sich dem Thema: „Ein zeitgemäßer Heiliger werden in den Anforderungen des Alltags“ widmet, und dieser Josef Engling dann zur „gelebten Gründungsurkunde“ wird, zeigen an, dass für Gott nichts unmöglich ist. Marianischer Weg der gläubigen Bereitschaft, sich auf Gott ein- und von ihm führen zu lassen. Ein Weg der Freude, aber auch des Schmerzes, des Verlustes menschlicher Sicherheiten. Ein „Todesprung des Vertrauens und des kindlichen Glaubens“, wie Pater Kentenich dies bei seinem 25jährigen Priesterjubiläum rückschauend betrachtet.

Auf diesen schönstättisch-marianischen Weg haben wir uns im Liebesbündnis eingelassen. Und ich finde es beachtenswert, dass Sie sich auf dieses Abenteuer des Glaubens und des Vertrauens eingelassen haben.

Noch einmal möchte ich die 4 Schritte benennen, die für eine Vertiefung des Glaubens und die Frage nach der persönlichen Beziehung zu Pater Kentenich hilfreich sein können:

Exerzitien wollen:

1. den Glauben vermehren,
2. die Hoffnung stärken,
3. die Liebe entzünden.

Dazu nun 4 Schritte, wie sie auch von Pater Kentenich zur Vergewisserung gegangen und bezeugt sind:

1. erinnern,
2. vergegenwärtigen,
3. vergleichen – straffen,
4. anwenden.

Als Hilfsmittel dazu können dienen:

Das Führen einer „geistlichen Tagesordnung“ (GTO), d. h. bestimmte Punkte für mein geistliches Leben in einem Heftchen aufschreiben, festhalten und überprüfen;

Für jeden Tag oder für die Woche einen bestimmten Vorsatz sich nehmen (PE-Partikularexamen). Dieser kann auch schriftlich im Heftchen aufgeführt werden.

Der Versuch, ein eigenes persönliches Gebet an den Dreifaltigen Gott und die Gottesmutter Maria zu formulieren.

Frage nach meinem ganz „Persönlichen Ideal“ (PI), das der himmlische Vater mir von „Ewigkeit“ in mich hineingelegt hat und das das innere Geheimnis „meines Mann- und Vaterseins“ ausmacht. Welche Worte, auch der Vorträge oder bestimmter Stellen aus der Bibel sprechen mich an – im positiven, vielleicht auch im negativen Sinne.

Im Liebesbündnis verbunden

Ihr Pfarrer Jörg Simon



## **Besinnungstag in Karlsruhe-Durlach**

Unter den Thema: „Im Liebesbündnis mit dem dreifaltigen Gott und Maria den Glauben leben“ fand am 25. Februar der Besinnungstag zur Fastenzeit für Männer im Schönstattzentrum Bethanien statt.

An die 20 Männer aus der Region Karlsruhe, Östringen und Pforzheim nahmen daran teil. Eine Andacht in der Schönstatt-Kapelle bildete den Auftakt.

### **Vorträge zu Pater Josef Kentenich und Josef Engling**

Pfarrer und Männerseelsorger Michael Dafferner aus Iffezheim hielt am Vormittag zwei Vorträge zum Thema „Liebesbündnis“, wie es Pater Josef Kentenich, der Gründer der internationalen Schönstatt-Bewegung, durch seine Lebens- und

Glaubensgeschichte als Lebensweg vorgelebt und geschenkt hat. Als Lehrer und Spiritual im Studienheim der Pallottiner in Vallendar bei Schönstatt hat er im und durch das Liebesbündnis mit dem dreifaltigen Gott und mit der Weihe an die Gottesmutter Maria die Schönstatt-Bewegung als kirchliche Erneuerungsbewegung gegründet. Durch Vorträge und geistliche Begleitung hat er Schüler und Studenten zu einem vertieften Leben aus dem Glauben motiviert.

Im zweiten Vortrag stand Josef Engling im Mittelpunkt. Er hat vorbildhaft die Impulse und Ideen von Pater Josef Kentenich aufgegriffen und gelebt. In den Schützengräben und im Granat- und Kugelhagel des Ersten Weltkrieges hat er als Soldat den Glauben als Christ und das Liebesbündnis gelebt und ist am 4. Oktober 1918 bei Cambrai gefallen. In diesem Jahr begeht die Schönstattbewegung seinen 100. Todestag.

### **Gottesdienst und Austausch**

Am Ende des Vormittages standen ein Gottesdienst im Kapellchen, der von der Männergruppe aus Östringen vorbereitet und mitgestaltet wurde, und das gemeinsame Mittagessen zum Gespräch und Austausch.

Zwei Kurzfilme über Pater Josef Kentenich und Erzbischof Dr. Robert Zollitsch am Nachmittag rundeten diesen Tag ab, eine Andacht zur Fastenzeit bildete den Abschluss. Im nächsten Jahr am 2. Fastensonntag wird es wieder einen solchen Besinnungstag geben.

Pfarrer Michael Dafferner



## **Oasentag auf der Marienhöhe in Würzburg**

Das Leben von Pater Kentenich und Josef Engling – des Gründers und eines der Ersten, der sich ganz identifizierte mit dessen Gedankengut, war das Thema des Oasentages am 25. Februar. Herr Kanzler, Marienbruder und laikaler Standesleiter der Männer in Schönstatt, hatte einen Film und eine Bildserie mitgebracht. Ein beeindruckender Film über und mit Pater Kentenich sowie Fotos mit einer erläuternden Kommentierung über Josef Engling gaben dem Tag ein besonderes Gepräge.

Zuvor hatte der Leiter der Männergliederung der Diözese Würzburg bei der Statio den großen Unterschied des Christentums im Vergleich insbesondere zu den derzeit zunehmenden esoterischen Strömungen hervorgehoben. Diese lehnen die Existenz eines persönlichen Gottes ab. Das Christentum hingegen geht von einem Gott aus, der Person ist und in dieser Welt wirken will. Er ist kein anonymes Wesen, das gleichsam symbolhaft als „Vater“ bezeichnet wird, sondern er ist tatsächlich der liebevolle Vater eines jeden einzelnen Menschen. Das große Anliegen von Pater Kentenich ist es, diese Vaterschaft Gottes zu künden und das Wirken

Gottes in der Welt als ein Ineinandergreifen von menschlichem und göttlichem Handeln zu vermitteln.

Da das Thema der Männergliederung in diesem Jahr die Neugründung ist, wurde darauf aufmerksam gemacht, dass das Heiligtum auf der Marienhöhe in besonderer Weise mit dem Urheiligtum, dem Gründungsheiligtum, verbunden ist, denn 1964 wurde hier der Priesterverband gegründet und 1966 erfolgte die Neugründung des Priesterbundes. Und im November 1966 besuchte Pater Kentenich nach seiner Rückkehr aus der Verbannung in Amerika die Marienhöhe. Von daher sind gerade die Männer dieser Diözese aufgefordert, sich für die Neugründung der Männergemeinschaft einzusetzen. Um dazu die nötige Kraft zu erhalten, beteten die Männer zum Schluss gemeinsam das Weihegebet.

Der Film mit und über Pater Kentenich vermittelte eine Ahnung von seiner väterlichen Ausstrahlung, die er während seines Lebens auf andere gehabt hatte. Verstehen konnte man auch, was er mit dem Satz gemeint hat, dass er „die Hand am Puls der Zeit und das Ohr am Herzen Gottes“ habe. Für ihn bildeten Diesseits und Jenseits keine Gegensätze, er verband vielmehr das Wollen Gottes mit den Gegebenheiten des alltäglichen menschlichen Lebens. Gott ist mitten im Leben gegenwärtig. Damit ist zugleich auch die Grundlage gelegt für die Väterlichkeit, die Pater Kentenich ausgestrahlt hat.

Um Pater Kentenich als Transparent der Väterlichkeit des himmlischen Vaters ging es bei dem ersten Vortrag, den der Leiter der Männergliederung übernommen hatte. Ausgangspunkt war, wie schon bei der Statio erwähnt, die konkrete Gegenwart Gottes in dieser Welt, sein tatsächliches Dasein bei all unseren Alltagsgeschehnissen. Nur so ist das Ineinandergreifen von menschlichem und göttlichem Handeln zu verstehen. Es ist die Zusage, die Gott dem Mose zugleich mit der Nennung seines Namens gegeben hat: Ich bin für euch da. Diese Aussage Gottes über sich selbst bedeutet für den Menschen, dass er von Gott trotz des unüberbrückbaren Unterschieds zwischen diesem als Schöpfer und ihm als Geschöpf in gewisser Hinsicht als Partner angesehen wird.

Das ist jedoch keine „geschäftliche“ Partnerschaft, denn der Mensch ist, und das ist viel bedeutsamer, *Kind* seines Schöpfers, hat somit zu ihm eine ganz enge, ganz persönliche Beziehung. Daraus folgt, dass Gott *Vater* des Menschen ist, und zwar nicht irgendwie ganz allgemein und damit unverbindlich, sondern ganz konkret der Vater eines jeden einzelnen Menschen mit einer ganz persönlichen Beziehung zu diesem Menschen. Und Gott hat jedem Menschen eine bestimmte Aufgabe gegeben. Für die Männer ganz allgemein ist das die Aufgabe, die Väterlichkeit Gottes nachzuahmen. Jeder einzelne Mann soll sich also bemühen, die Väterlichkeit des himmlischen Vaters in seinem Leben zu verwirklichen, soll Transparent des himmlischen Vaters werden.

Das erfordert die Kenntnis dieser Eigenschaften, damit sie nachgeahmt werden können. Die Vaterschaft Gottes zeigt sich in seiner *Unveränderlichkeit*, die keine

Sturheit, sondern ein Festsein in der Grundausrichtung ist; in seiner *Allgegenwart*, die für den Mann, der physisch nicht überall gegenwärtig sein kann, bedeutet das, die ihm Anvertrauten in seinem Herzen zu tragen und auf diese Weise bei ihnen zu sein; die *Allwissenheit* Gottes verlangt vom Mann nicht absolute Kontrolle über andere, sondern das Bemühen, ihre Sorgen und Schwierigkeiten zu verstehen und einfühlsam zu helfen; *Allweisheit* ist die Bereitschaft, die Originalität des anderen, vor allem des Kindes, zu akzeptieren und zu fördern, damit es sich zu einer eigenständigen Persönlichkeit entwickeln kann. Es dürfen keine eigenen Vorstellungen und Erwartungen in den anderen projiziert werden; die *Allheiligkeit* will den Mann heil und vollkommen machen, den Auftrag Jesu soll er erfüllen: seid also vollkommen wie euer himmlischer Vater vollkommen ist (Mt 5,48); der Mann soll weiterhin die *unendliche Gerechtigkeit und Barmherzigkeit* Gottes nachahmen, also keine gnadenlose Gerechtigkeit ausüben, aber auch nicht kritiklos alles akzeptieren. Er soll barmherzig sein, wenn der andere sein Fehlverhalten erkannt und bereut hat. Er darf trotz aller Enttäuschungen den Glauben an das Gute im Menschen und an dessen originelle Sendung in der Welt nicht verlieren. Barmherzigkeit bedeutet aber auch, mit sich selbst barmherzig zu sein, sich selbst mit seinem Versagen anzunehmen.

Um diese Väterlichkeit Gottes verwirklichen zu können, bietet die Gottesmutter ihre Hilfe an. Jesus hat sie vom Kreuz herab allen Menschen zur Mutter gegeben, weil sie seinen Erlösungsweg mitgegangen ist, ihn mitgetragen hat, ohne ihren Glauben zu verlieren. Und darum geht es auch bei dem Bemühen, Transparent des himmlischen Vaters zu werden. Es ist der Glaube daran, dass Gott das von dem einzelnen Mann will und dass er ihm dabei seine Hilfe anbietet und dass eben die Gottesmutter in besonderer Weise beauftragt ist, diese Hilfe zu gewähren. In Schönstatt geschieht diese Hilfestellung durch das Liebesbündnis.

Nahtlos fügten sich an diese Ausführungen die Bilder und erläuternden Hinweise zu Josef Engling an. War Pater Kentenich Transparent der Väterlichkeit Gottes, so war Josef Engling derjenige der jungen Männer, der sich am meisten an Pater Kentenich orientierte und dessen Anliegen verinnerlichte. Josef Engling war keine strahlende Führergestalt, er litt unter körperlichen Unzulänglichkeiten, hatte eine gebeugte Haltung, er kam aus einer ärmlichen Gegend (Ermland, das heute zu Polen gehört) mit einem nicht so gut ausgeprägten Schulsystem, sein Benehmen und auch seine Sprache waren schwerfällig. All das machte sich in Vallendar, einer vom Rheinischen geprägten Stadt, besonders bemerkbar. Er war gegenüber den übrigen Schülern benachteiligt und häufig Hänseleien ausgesetzt. Darunter hatte er auch während seines Militärdienstes zu leiden (er wurde 1916 mit 18 Jahren einberufen). Josef Engling nahm jedoch seine Schwächen an und bemühte sich, sie soweit wie möglich zu beheben. In besonderer Weise aber vertiefte er immer mehr seinen Glauben und war vor allem bemüht, die Väterlichkeit von Pater Kentenich nachzuahmen. Selbsterziehung unter dem Schutze Mariens war die Forde-

runge, die er an sich selbst stellte. Hierbei vertraute er auf die Hilfe der Gottesmutter, der er sich ganz weihte: „Ich will allen alles werden, Maria ganz zu eigen“ war sein Persönliches Ideal. Sein Bemühen führte dazu, dass er das volle Vertrauen seiner Mitschüler gewann. Auch während seiner Zeit als Soldat wurde er durch sein Verhalten als zuverlässiger und vertrauenswürdiger Kamerad geschätzt, war für andere ein „Schutzengel“, wie jemand über ihn sagte. Trotz der äußerst schwierigen Situation während des Krieges hielt er intensiven Kontakt zu Pater Kantenich und bemühte sich um die Weiterführung der Schönstattgruppe. Pater Kantenich konnte ihn deshalb nach seinem Tod (er fällt am 4.10.1918 bei Cambrai) als „vorgelebte Gründungsurkunde und vorausgelebte Gründungsgeschichte ... in vorbildlicher Vollendung“ bezeichnen.

Um dieses Vaterbild Gottes nachzuahmen, ist Beten erforderlich. Hilfreich ist dabei insbesondere auch der Beistand der Gottesmutter. Ihr können die kleinen Opfer des täglichen Lebens geschenkt, ihr mit vollem Vertrauen die eigene menschliche Natur mit allen Schwachheiten geschenkt werden, damit sie den Mann umformen kann, so dass er die Väterlichkeit Gottes nachahmen und ausstrahlen kann. Gerade aus dem Liebesbündnis heraus schenkt sie dazu die nötigen Gnaden. Allerdings muss der Mann auch seine Verpflichtungen aus diesem Bündnis erfüllen:

Beweist mir erst, dass ihr mich wirklich liebt  
Selbstheiligung verlange ich von euch  
die Anforderungen an sich selbst aufs Höchste steigern  
treue und treueste Pflichterfüllung  
fleißig Beiträge zum Gnadenkapital bringen.

Das Bemühen um die Erfüllung dieser Pflichten ist der Beitrag für die Neugründung unserer Männergliederung, für alles andere wird die Gottesmutter sorgen.

Eine Kaffeerunde mit interessanten Gesprächen schloss den Oasentag ab, an dem 10 Männer teilgenommen hatten. Ein besonderer Dank gilt Herrn Kanzler. Durch die Filme über Pater Kantenich und Josef Engling wurde Schönstatt allen Teilnehmern sehr nahegebracht, und ein größeres Verständnis für das Anliegen von Pater Kantenich geweckt. „Man kehrt gestärkt und ermutigt nach Hause zurück“, war die Meinung eines Mannes.

Ein herzliches Dankeschön gilt auch der Marienhöhe für die wie immer freundliche und gastliche Aufnahme sowie das leckere Mittagessen.

Die **nächsten Termine für die Oasentage** seien erwähnt:

Für das laufende Jahr 2018 ist es der 23. September;

für das kommende Jahr 2019 sind es der 10. März und der 22. September 2019.

Manfred Robertz

## Mannsein mit Profil – Männertag auf der Liebfrauenhöhe

Über 80 Männer waren der Einladung von Diözesanführer Franz Bradler zum Männertag auf die Liebfrauenhöhe gefolgt. „Mannsein mit Profil“ war das Thema des Tages, das in allen Programmpunkten bestimmend war. „Ich bin zum ersten Mal hier und staune über Schönstatt“, fasste Matthias B. seine Eindrücke zusammen und Max K. lobte den Hauptreferenten des Tages: „Pfarrer Egle ist eine Kapazität, von der wir viel lernen können!“



Regier Austausch beim Mittagessen

### Kentenich inspiriert

Nach einer Statio im Heiligtum von Dieter Köhler und einer Andacht über Pater Franz Reinisch mit Roland Rast führte Franz Bradler anhand der Profilbeschreibungen von Pater Josef Kentenich auf den Briefmarken zum Kentenich-Jahr in das Tagesthema ein. Dabei beschrieb er, wie er das Vorbild Pater Kentenichs als Begleiter, Beziehungsknüpfer, Spurensucher, Glaubenszeuge und Ermutiger in seinem Alltag als Berufsausbilder umsetzt: „Ich verstehe mich als Begleiter für meine Auszubildenden, führe sie zur Selbstständigkeit und inneren Freiheit, in dem ich Verantwortung übertrage. Ich leite sie so an, dass sie vom ‘Nehmen zum Geben‘ kommen. Anspruchsvolle Tätigkeiten fördern sie und ich sehe grundsätzlich das Gute in ihnen!“

### Marianische Männer mit Profil

In seinen beiden Vorträgen lenkte Pfarrer Georg Egle zunächst den Blick auf die Welt und die Glaubensnot des modernen Menschen: „Der Begriff Ehe wird von jeder Generation ohne Glauben selbst bestimmt.“ Nachdenklich stellte er die Fra-

ge, wie lange der Glaube noch „tiefes kollektives Gedächtnis“ ist mit dem Vertrauen: „Gott sorgt für mich“? Egle sieht eine Antwort in der „Neugründung marianischer Männer mit Profil.“ „Männer sind Mitschöpfer der Welt Gottes, als Abbild Gottes können sie mitwirken. Menschen fragen, wo Gott in unserer Welt ist, und vertreten die Meinung „Gott ist tot“. Marianische Männer mit Profil verbinden Gott mit der Welt, sie sorgen dafür, dass Gott in der Welt wieder entdeckt werden kann und sichtbar wird. Egle nahm dabei Bezug auf die vom Gründer Schönstatts formulierten grundlegenden Gesetzmäßigkeiten der Weltregierung und der Weltordnung: Gott tut alles aus Liebe, ich darf aus Liebe auch die Welt selbst verändern. Gott wirkt durch Zweitursachen, indirekt durch Ereignisse, Dinge und Personen. Die Bindung an Menschen führt uns zu Gott.

„Auf zur Neugründung, egal in welchem Alter!“ ermutigt Pfarrer Egle die Zuhörer. „Es ist wichtig, sich dafür der Gottesmutter zu schenken, zu weihen. Durch die Weihe vollziehe ich eine Neugründung und lege meine Liebestaten ins Gnadenkapital.“ Männer mit Profil sind aber auch angreifbar - man kann sie fassen, sie wecken Widerstand. Ein solches Profil zeigt Grundsätze und Glaubenszeugnisse. Es kommt darauf an, die Arbeitswelt als Apostolat zu sehen, eigene und fremde Fehler und Schwächen zu akzeptieren und alles mit Seele zu tun!

In der Fragerunde am Nachmittag bewegte die Männer, wie sie sich gegen Angriffe auf die Kirche wehren können. Pfarrer Egle riet dazu, Solidarität zu zeigen, das Negative zuzugeben, aber auch das Positive zu sehen. „Stehen Sie für die Fehler der Kirche ein, halten Sie den Buckel hin!“



Franz Bradler bedankt sich bei Pfr. Georg Egle und Pfr. Hermann Weiß

Der Tag endete mit einer bewegenden Eucharistiefeier, der Standesleiter Pfarrer Hermann Weiß aus Metzingen vorstand.

Der nächste Männertag findet am **17. März 2019** (zweiter Fastensonntag = Taborsonntag) in Aulendorf statt.

Franz Bradler / Birgit Baumann



## **Einkehrtag für Männer im Schönstattzentrum Mariengart in Waldstetten, am 25. Februar 2018**



„Kirche wohin? Zwei Worte nur - doch dahinter steckt eine spannende Frage und eine Ungewissheit, die vielen Menschen Unbehagen bereitet. Pfarrer Josef Treutlein, Wallfahrtsseelsorger vom Käppele in Würzburg, war der Referent des Einkehrtages für Männer im Schönstattzentrum Waldstetten, der mit den über 50 engagierten Teilnehmern dieser Frage nachging. Ganz konkret stellte er die Frage: „Wie sieht eine erneuerte Kirche aus? Und welchen Beitrag können wir in Familie, Beruf und Gemeinde dazu leisten?“

Als Grundvoraussetzung brauche es eine starke Vision. Wohin geht der Weg der Kirche, wohin geht der Weg des Glaubens? Ohne klares Ziel gebe es kein Vorwärtskommen, so Pfarrer Treutlein. Er ließ zwei ganz unterschiedliche Männer „zu Wort“ kommen. Ganz aktuell Papst Franziskus und Pater Josef Kentenich, den Gründer der Schönstattbewegung mit seinem neuen Kirchenbild. Zwei „Mutmacher“ mit ihren Gedanken und Vorschlägen für eine Fortentwicklung und eine Reform der Kirche. Ihr Kirchenbild ist in vielen Zügen deckungsgleich.

Demnach müssten Christen analysieren und herausfinden, was Gott durch den Geist der Zeit spricht und dürften nicht dem Zeitgeist mit zunehmendem Glaubensschwund verfallen. Wir sollen Zeugnis geben von der inhaltstiefen Schönheit der christlichen Religion, bei der sich die Nächstenliebe und die Gnade Gottes zeigt. Wo zeige sich die Glaubenskraft? Eine Frage, die jeder sich immer wieder stellen müsse. Neben der Globalisierung im wirtschaftlichen Bereich dürfe es nicht auch zu einer Globalisierung der Gleichgültigkeit kommen. An wem und an was könne man sich orientieren? Wichtig sei es, im „Ballonflug des Lebens“ immer wieder Ballast abzuwerfen, damit man wieder höher steigen könne. „Lebe ich oder werde ich gelebt?“, stellte Pfarrer Treutlein als Frage in den Raum. Die Liebe Gottes zu erkennen, ist die große Gabe des Heiligen Geistes. „Wie kann ich Gott eine Freude machen?“ Dabei gelte es, das „Liftpotential“ suchen und nicht das „Giftpotential“. Eine Frage an die Teilnehmer: „Was machst du aus deinem Gedächtnis“? „Eine Rumpelkammer oder ein Magnifikat“?, das ein Loblied auf den Schöpfer ist. Zum engagierten Glauben gehöre auch Apostelgeist und Geschwisterlichkeit.



Nach regen Diskussionen, die dem Tag eine besondere gehaltvolle Atmosphäre gaben, fasste der feierliche Gottesdienst noch einmal alle wertvollen Erkenntnisse zusammen.

Auch der äußere Rahmen der Tagung war stimmig und alles bestens organisiert, einschließlich des schmackhaften Mittagessens, des guten Kuchens und der stärkenden Vesper. Dafür hatte Schwester Marie-Gudrun mit ihrem Helferteam wieder hervorragend gesorgt.

Anton Eilbacher / Pfr. Treutlein

# Johann Saller

\* 03. Januar 1936

+ 22. Januar 2018

**Mitarbeiterweihe 21.11.1976**

An 22 Januar 2018, dem Gedenktag des Hl. Vinzenz Pallotti, verstarb der langjährige Leiter unserer Schönstatt-Männergruppe in Göttingen, Johann Saller, im Alter von 82 Jahren. Hans war schon lange Mitglied der Schönstatt-Männerliga. Gemeinsam mit Gerhard Sperlich, der von unserem Vater und Gründer selbst den Auftrag erhalten hatte, eine Gruppe der Schönstatt-Männerliga im Bistum Hildesheim aufzubauen, gründete er die Liga-Gruppe in Göttingen. Diese Gruppe war vielfältig in der Schönstattfamilie unseres Bistums tätig. So sorgten sie mit für den Erhalt unseres Heiligtums in Bad Salzdetfurth, sie halfen in unserem Zentrum auf dem Gertrundenberg und stellten den Pater-Reinisch-Stein beim Heiligtum auf. Das Liebesbündnis mit der Gottesmutter ging Hans am 21. November 1976 durch die Mitarbeiterweihe ein. Nach dem plötzlichen Heimgang von Gerhard Sperlich am 13. Mai 1987 übernahm er die Leitung der Gruppe, die er bis Oktober 2017 ausübte. Er war ein eifriger Teilnehmer bei den Eucharistiefiern. Auch das Gebet des Rosenkranzes lag ihm am Herzen. Es verging kaum eine Männer-Wallfahrt, an der er nicht teilnahm. Bei den Besinnungstagen in Dietershausen, nach der Wende auch in Friedrichroda, war er ein ständiger Teilnehmer.

Johann Saller war ein bekanntes Gesicht bei der Männerliga, im Dekanat Göttingen und in der Schönstattfamilie des Bistums Hildesheim, wo er jahrelang die Männerliga im Familienrat vertrat.

Johann Saller war gehbehindert, weil er in seiner Jugendzeit durch einen Unfall seinen rechten Unterschenkel verloren hatte. Durch persönliche Schicksalsereignisse, sein einziger Sohn Hans-Jürgen verstarb im September 2016 ganz plötzlich, verschlechterte sich sein Gesundheitszustand im letzten Quartal des Jahres 2017 so sehr, dass er ins Krankenhaus musste. Nach seiner Entlassung wurde er anschließend in einem Seniorenheim in Göttingen betreut.

Am 29. Januar 2018 haben wir in einem Requiem, bei dem ihm viele Gemeindeglieder, Freunde und Bekannte die letzte Ehre erwiesen, Abschied genommen. Anschließend wurde er auf dem Parkfriedhof von Göttingen unter starker Anteilnahme zur letzten Ruhe gebettet.

Hans wird weiterhin in der Mitte unserer Gruppe bleiben. Er möge in Frieden ruhen.



Heinz Albrecht

# Wallfahrt auf den Marienberg nach Schönstatt am 9. / 10. Juni 2018

## Vorprogramm, Samstag

- 15.00 h Info-Angebot für neue Männer
- 17.00 h Heilige Messe im Tabor-Heiligtum  
anschließend Beichtgelegenheit
- 18.00 h Abendessen im Haus Tabor



- 19.00 h Statio an der Männerliga-Gnadenstätte, von da Prozession über die Mariensäule zum Tabor-Heiligtum  
anschließend Treffen in der Taborklause

## Wallfahrtstag: Sonntag 10. Juni 2018

- ab 9.15 h Beichtangebot im Haus Tabor auf dem Marienberg
- 10.30 h Begrüßung der Wallfahrtsgruppen
- 10.45 h **Eucharistiefeier mit Pfarrer Jörg Simon**

[Die Eucharistiefeier und Begrüßung finden vor dem Tabor-Heiligtum statt, bei Regen und/oder starkem Wind im Haus Tabor.]



- 12.15 h Mittagessen
- 13.30 h **Statio am Urheiligtum im Tal**
- 14.30 h Reinisch-Begegnung mit Pater Niederschlag, in der Hochschule der Pallottiner, anschließend Besuch der Gründerkapelle in der Anbetungskirche auf Berg Schönstatt.

(Änderungen vorbehalten!)

**Bitte fordern Sie unseren detaillierten Flyer an,  
oder schauen Sie in unsere Homepage: [www.schoenstatt-maennerliga.de](http://www.schoenstatt-maennerliga.de)**

# Anbetungswoche für Männer

vom 1. – 8. Juli 2018 auf dem Marienberg in Schönstatt

## Einheit wächst durch die Anbetung Gottes

Wenn wir Staunen können vor Gott, ergibt sich alles weitere Gemeinsame und gemeinsam ist, dass wir von diesem Gott geliebt sind.

Das ist *die Liebe*, die auch über die Grenzen der Religionen, Ethnien und Kulturen hinaus wirkt. Gott ist die Wahrheit und im Lichte Jesu zeigt sie sich allen Menschen. So wurde auch der *Mensch*, unabhängig einer jeweiligen Religion, nach dem Abbild Gottes geschaffen.

Weit größer als alle Unterschiede zwischen uns Menschen ist die Liebe Gottes, die uns eint. Eine Einheit, die die eigene Identität nicht verwischt, sondern stärkt.

Gerade die gesellschaftlichen, politischen und religiösen Ideologien, die auf Zerstörung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung oder auf Leugnung der biologischen

Grundlagen gerichtet sind, rufen nach Antworten – wir finden sie in starken, personalen Identitäten.

Das braucht gerade eine multikulturelle Gesellschaft, um nicht nach den Regeln einer undifferenzierten Gleichmacherei in einen seelenlosen Relativismus zu verfallen.

Diese Einheit bedeutet nicht die Unterschiede einebnen, vielmehr bewahrt und fördert sie das kulturell, religiös Spezifische anderer Länder.

**Geistliche Begleitung:** Pfarrer Jörg Simon

**Ort:** Haus Tabor, Am Marienberg 5, 56179 Vallendar, Tel. 0261/6409-80

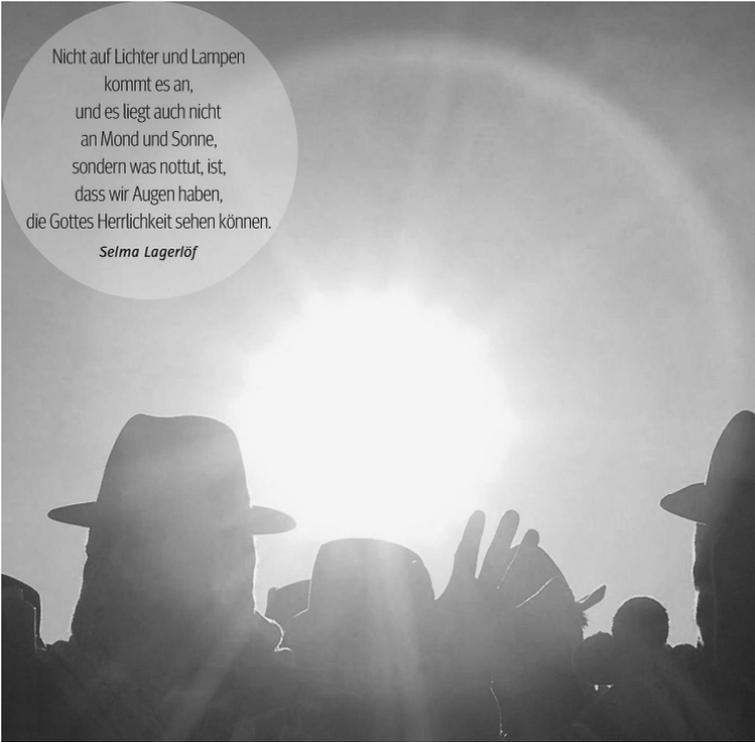
Zum Mitbeten laden wir Sie herzlich ein



Schönstatt-Bewegung Männer

Nicht auf Lichter und Lampen  
kommt es an,  
und es liegt auch nicht  
an Mond und Sonne,  
sondern was nottut, ist,  
dass wir Augen haben,  
die Gottes Herrlichkeit sehen können.

*Selma Lagerlöf*



## Herausgeber:



Sekretariat der Schönstatt-Männerliga  
Hörer Straße 80a

56179 Vallendar/Rhein

Telefon: 0261 – 65 08 -39 oder -25

Fax: 0261 – 65 08 -49 oder -52

E-Mail: [maennerliga@schoenstatt.net](mailto:maennerliga@schoenstatt.net)

Sie finden uns im Internet:

[www.schoenstatt-maennerliga.de](http://www.schoenstatt-maennerliga.de)

Verantwortlich: Ernest M. Kanzler – Telefon: 0261 – 65 08 25

Druck: Fuck-Druck, 56072 Koblenz

**Mindestspende im Jahr: 13,-- €**

Überweisungsmöglichkeiten für das Schriftenapostolat und Spenden:  
Schönstatt-Institut Marienbrüder e. V. - **Männerliga** -, 56179 Vallendar

LIGA Bank EG, Speyer

IBAN: DE98 7509 0300 0000 0668 42      BIC: GENODEF1M05